

Briefe und Lieder

**Blarer von Giersberg,
Ambrosius und Thomas**

Vorwort

Wieder einmal ging ein Jahr vorüber, und wir befinden uns im Jahr 2021 – nach einem sehr chaotischen Jahr geht es weiter.

Dieses Jahr hat uns allen eine Menge abverlangt – doch Gott hat uns hindurchgetragen.

Für mich persönlich bot die Zeit, die ich gewonnen habe, die Gelegenheit, einige neue Bücher zu erstellen. Gleichzeitig überarbeite ich viele der alten Bücher, sei es, um Fehler zu beheben oder neue Inhalte hinzuzufügen.

Vielleicht hat aber auch der eine oder die andere Lust, mitzumachen und neue Bücher zu erstellen – spricht mich einfach an.

Euch allen wünsche ich Gottes reichen Segen und dass Ihr für Euch interessante Texte hier findet. Für Anregungen bin ich immer dankbar.

Gruß & Segen,

Andreas

Teil 1: Ambrosius Blarer

Lieder

Der CXXIX. Psalm.

Saepe expugnauerunt me rc.

(„Nüw gsangbüchle rc. Getruckt zuo Zürych by Christoffel Froschauer, Im Jar D.M. XL“)

SAg, Israel: min lyb und seel
ward von der wält oft trenget,
Von jugent an helt sich der span,
syd Christus blut mich bsprengt:
Noch bschirmpt mich Gott gantz sicherlich,
in schwachheit stat min stercke,
Ob glych min ruck sich vor im buck,
lydt lang jrs pflügens wercke.

Der Herr recht richt, jr seil zerbricht,
verwirfft diß gottloß gsinde,
Das sy zuhand fliehend mit schand,
all, die Zion sind fynde,
Und er sy mach wies höw im tach,
des krafft on sücht verschmorret,
Das niemen schnydt, noch garben gyt,
er mans ußroufft ists dorret.

Also veracht mit all irm pracht
wirdt bald diß blutig rotte,
Ein yeder ouch, der achtet hoch,
jr ding wirt mit jm zspotte.
Wär frü unnd spaat für sy her gaat,
wünscht inn kein Gottes segen:
Din Nam, o Herr, ist von jnn ferr,
müsend sich din verwegen.

Ein gsang vff die himmelfart Christi,
FRöw dich mit wunn, frömme Christenheit,
und sind mit grossem schalle,
Das dir hüt ist ufthan dsäligkeit,
die fynd sind gschlagen alle
Durch den vor lang verheißnen man,
Christum! den sich mit glouben an!
gen himmel ist er gfare.

Sins vatters werck hat er wol geschafft,
sin gerechtigkeit vernüget
Unnd tragen ab die alt erbsyndschaft,

all ding mit friden gfüget,
Der oberst priester wirdt er gacht,
hat durch sin blut den wäg gemacht,
die gfengknuß für er gfangen.

Vff dz er yetz über alles wär
im himmel und uff erden,
Das sünd, tod, hell wurd krafftloß und lär
und dir sin rych möcht werden.
Des sing Ju Ju und ghab dich wol!
der himmel hanget rägens vol
der vilfaltigen gaben.

Sins heiligen geists, den er vor verhieß,
das er uns sölte leeren
Und uns daby ouch syn sähen ließ,
wie sich all ding verkeeren:
Das dem crütz nachvolgt hell und eer
und ewigs läben nit ist feer
den, die in duldt verharren.

Wie möcht sölch hertz immer trurig syn,
dz dise idng kan fassen!
Trübsal und tod ist doch alls sin gwün,
diß läben wirt es hassen
Und schwingen sich hoch übersich,
da Christus sitzet ewigklich
zu sines vatters rechten.

So gib uns, Herr, gloub unnd glassenheit
nach diner jünger arte,
Das din kirch still und in einigkeit
mit bätt des Pffingstags warte,
Da unns die krafft von oben hrab
vernüw und din will statte hab
in allen unserm läben.

Damit wann du letstlich wider kumbst,
läbend und tod zu richten,
Und mit dem völdgschrey die greber rumbst,

alle krumme recht zu schlichten,
Das wir standind zur rechten hand,
bsitzind mit dir das vatterland
und singind Alleluia!

Freilied an Cathrinen Walterin

1. Al zytlich gut uff erden
Und was gehört zum lib,
Mag nit verglichen werden
Eim weidelichem Wib.

2. Für berle und all waren
Lobt sy gar hoch der Wis,
Er hat es selbs erfahren,
Drum gibt er ir den pris.

3. Si dunckt in ein thüers kleinod
Und fragt, wo man sy find,
Daby er dann vermeinet,
Das ir gantz wenig sind.

4. Nun hett ich eines funden
An üch, o Jungfrow zart,
O das mirs Got wollt gunden,
Wie glücklich war min sart.

5. Ach Jungfrow laßt üch gfallen,
Uff erd beger ich nit mer,
Ir lieben mir ob allen
In rechter Zucht und ehr.

6. All üwer wis und Wandel,
Gotsforcht und junger sin,
Auch was sunst ghort zum Handel,
Macht, das ich üch geneigt bin.

7. Von Got sind ir gezieret
Mit gaben mancherley,
Min Hertz üch stets hoffieret,
Zu got thuts mangs schrey.

8. O Got, das glück wolst senden
Mit heil on alle rüw
Und iren willen wenden
Zu mir in elich trüm.

9. Wer es von dir angsehen,
O Got und Vatter min,
Wis möcht mir bas bestehen,
Du weist, wie blond ich bin.

10. Ich ruff zu dir in stille,
Gib gnad, das daby sey
Vatter und Mutter Wille,
So stat die sach gantz frey.

11. Ich bin nit werd einichg uten,
Dinr gnad leb ich allein,
Und wil mich gantz vermuten,
Umsunst wölst mir gut seyn.

12. Min sinn und vyl gedencken
Wirts als vergeblich sin,
Dis gab mustu mir schenken,
By dir stat all min gwün.

13. Dm wort lert mich dir truwen,
Uff dich verlassen mich,
Daruff will ich stoff buwen,
Min sorg wirff ich uff dich.

14. Willdu, so lausts wol fügen,
Nichts mag dir widerston,
Dins gunsts laß ich mich bnügen,
Wils daby bliben lon.

15. Dir sey es gantz ergeben,
Bis du der vatter min,
Die sach und al min leben
Laß dir befohlen sin.

16. Dem du das glück wirst gunnen,
Dem wirts und auch sonst keim,

Die sach hat er gewonnen,
Die brut fürt er auch heim.

17. Schicks als nach diner gute,
Laß uns sin dine Kind,
Die jungfrow mir behüte,
Das ich sy willig find.

18. Dis gschrey und vyl verglichen
Für ich uß hertzensgrund,
Von üch kann ich nit wichen,
Ich wart einr guten stund.

19. Ach laßt mich das genießen,
Mit trüwen ich üch mein,
Kein ding sol mich verdrießen
In Urem Dienst zethun.

20. Von jugent, gut, gstalt, ere
Findt‘ ir wol ander man,
Doch sind der stück noch mere,
Da vyl ist glegen an.

27. Des wöl der lieb Got walten
Und selbs der mitler sin,
Den wagen wöl er schalten,
So far ich fröhlich hin.

Jauchz, Erd, und Himmel, juble hell

1. Jauchz, Erd, und Himmel, juble hell,
die Wunder Gotts mit Freud erzähl,
die er heut hat begangen
an seim trostlosen Häuflein klein,
das saß in friedsamem Gemein
und betet mit Verlangen,
daß es mit Geist getaufet werd.
Der kam mit Feuers Glut zur Erd,
mit starkem Sturmestoben;
das Haus erfüllt er überall,

zerteilt man Zungen sah im Saal,
und all den Herren loben.

2. Auf tat sich ganz des Himmels Schrein;
man wähnt, sie wären voller Wein,
all Welt sich drüber wundert.
In fremden Zungen reden sie,
bezeugen Gottes Großtat hie,
von seinem Geist ermuntert.
So machen sie sich auf den Plan,
Christus zu lehren fangn sie an,
daß er der Herr sei worden
und daß man lasse von der Sünd
und durch die Tauf werd Gottes Kind:
das sei der christlich Orden.

3. Ach Herr, nun gib, daß uns auch find
in Fried und Flehn dein sel'ger Wind;
weh rein vom Sündenstaube
ganz das Gemüt und füll das Haus
deiner Gemeind, dein Werk richt aus,
daß aufgeh rechter Glaube
und unsre Zung ganz Feuer werd,
nichts rede als dein Lob auf Erd
und was den Nächsten bauet.
Brenn rein die sündige Natur,
mach uns zur neuen Kreatur,
ob's unserm Fleisch auch grauet.

4. Komm, Feuer Gottes, Heilger Geist,
erfüll die Herzen allermeist
mit deiner Liebe Brennen.
Von dir allein muß sein gelehrt,
wer sich durch Buß zu Gott bekehrt;
gib himmlisches Erkennen.
Der fleischlich Mensch sich nicht versteht
auf göttlich Ding und irregeht;
in Wahrheit wollst uns leiten
und uns erinnern aller Lehr,

die uns gab Christus, unser Herr,
daß wir sein Reich ausbreiten.

5. Wie mit dem Vater und dem Sohn
du eins bist in des Himmels Thron
im ewgen Liebesbunde,
also mach uns auch alle eins,
daß sich absondre unser keins,
nimm weg der Trennung Sünde
und halt zusammen Gottes Kind,
die in der Welt zerstreuet sind
durch falsche G'walt und Lehre,
daß sie am Haupt fest halten an,
loben Christus mit jedermann,
suchen allein sein Ehre.

6. Durch dich besteht der neue Bund,
ohn dich wird Gott niemandem kund,
du neuerst unsre Herzen
und rufst darin dem Vater zu,
schaffst uns viel Fried und große Ruh
und tröstest uns in Schmerzen,
daß uns auch Leiden Ehre ist,
da du durch Lieb gegossen bist
in unser Herz ohn Klage.
Du leitest uns auf ebnem Weg
und führst uns hier den rechten Steg,
weckst uns am Jüngsten Tage.

7. Du, der lebend'ge Brunnenquell,
der Gottes Stadt durchfließet hell,
erquickest das Gemüte.
Durch dich besteht des Vaters Bau;
du willst und gibst, daß man dir trau,
du bist die Gottesgüte.
Irden Geschirr sind wir und weich,
brechen gar leicht von jedem Streich;
du selbst wollst uns bewahren,
uns brennen wohl in deiner Glut,

daß uns der Feind nicht Schaden tut,
wenn wir von hinnen fahren.

Konstanz-Lied

1. Konstanz, du bist
wol dran mit Christ,
darum laß dir nit grusen!
er hat uff sich erbuwen dich,
tröwung wird bald versusen.
Dir schadt kein sind,
noch boeser wind,
kein gewesser noch Platzregen:
din fels nit lat,
din nam der bstat,
hast fried in Gottes seggen.

2. Du ringst ganz seer
nach siner eer,
gut sitten wiltu pflanzen;
des ist dir find
das Pfaeffisch gsind,
verdrueßt die sy din Franzen,
das jetzund nit nach altem sitt
ir schand ongstrafft mag bliben:
ir bubery
und groß hury
hond sy von dir vertriben.

3. Wirst haben dran
manch frommen man,
der dich mit trüwen meinet,
wie Zuerch und Bern
Burgrechts miß gern
sich mit dir Hand vereinet,
das lenger dich
das römisch rich
unnd du es moegist zieren,
sonst wurdist glatt

ain Pfaffenstatt
seel, lib, eer, gut verlieren.

4. Sigen will Gott
unnd machen z'spott
din find und dich hoch eeren;
diewil du dich demuetigklich
mit sinem wort last leeren.
Ach Ueberling,
Gott woll, dir gling,
das du die Fuechs lerrst rennen;
wenn man sy mäst
und thut ins best,
darnach so fressents d'hennen.

*MAG ich dem tod nit widerstan
Vom unerschrocknen absterben des gläubigen*

MAG ich dem tod nit widerstan
und muß ich dran,
so will ich mich drin geben.
Obs fleisch ein kleine zeit abstirpt,
doch nit verdirpt,
mit geist muß wider leben,
Wirt schon verklärt, auch ewig wert
bim vatter min im leben sin:
solt ich dem widerstreben?

Das sey von mir gantz verr und weyt
zu aller zeit
recht sterben will ich lernen,
Und schicken mich mit glauben vest
uffs allerbest
und gantz zu Christo keren.
Dann er ist mein und ich bin sein,
sein blut und tod hilfft mir uß not:
solt ich min fröud nit meren?

Der vatter hat mir Christum gschenckt,
ans crutz gehenckt,

für mich müßt er auch sterben,
Uff das ich ewigs tods nit sturb
und nit verdurb,
das müßt sin son erwerben.
Ist das nit gunst, groß lieb umbsunst
vom vatter gut, an mir solchs thut,
macht mich sins richs zum erben.

Welchs Rich, gewalt und regiment
sich nimmer endt,
ist Christo übergeben,
Was Got vermocht, thut, hat und ist,
zewiger frist
mit Christo werd ich leben.
Dich will ich ern, din lob vermern
mit gantzer truw, on alle schüch
mit krafft will jm nachstreben.

In Christo ist all Götlich krafft,
gewalt und macht,
muß ewigklich regieren,
Mit Got dem vatter, heiligen geist
ein Got ist heißt
in herlicheit all eren
Regeneriert, glorificiert
in Got verlibt, ein wesen bleibt,
dahin wil ich mich keren.

[Vermanung an die Christlichen Jugent zuom gesang](#)

WOluff, du junges fröhlichs plut,
in Got lern haben lust vnd mut!
Mit lib vnd seel ergib dich jmm,
lob in mit leben, hertz vnd stimm,
Mit psalmen vnd geistlichem gsang,
so hastu fröud din lebenslang.

Anfechtung, bschwerd vnd vnmut vyl
nimpt hin das gsang vnd Musicpil;
Dauid, der kungklich harpfensinger,

dem bessen Saul den mut macht ringer;
Elisa, solt er prophetieren,
mußt jm der spilman vor hofieren.

Music macht angst vnd sorgen frey,
wont lufftigen gmütern alweg bey,
Drumb hörstu wie das gfügel singt,
das wald, auch berg vnd thal erklingt:
Welch lieblich gab von Got nit hat
schwär vich vnd was jm wasser gat.

Allein des Himels vögelin,
so fliegnet in dem lufft dahin,
Sitzent gantz frü vff böm vnd zwey,
sich, obs nit groß Gots wunder sey:
Keins vnder inen schlecht mensur,
noch ist ir Music süß vnd pur.

Mit hundert stimmen singetns zsamen,
lobend irs Got vnd Schöpfers namen,
Der sy bkleidet vnd gibt jn spiß;
darumb gedenck vnd merck mit fliß:
Das gsang ein himlisch übung ist,
ein gut artzny, wo mut gebrist.

Hab alweg lieb das Christlich gsang,
vppiger lieder müssig gang!
So wirst mit ringer arbeit glert,
mit lust vnd fröud zu Got bekert,
Vnd wachßt in dir war glaub vnd lieb,
den schatz dir dann entfürnt kein dieb.

Obglich neiswan die tyrannen
's Gotswort wurdig wider bannen,
Die predig vnd die Bibel weren,
so magstu dich diss vorrats neren,
Vnd was du gsamlet hast mit trüwen
wie ein reins thierle widerküwen,

Vnd also din vertruwen stercken,
bis dich din stündle wirt heim fercken,
Da alles truren ist vertust
vnd du mit fröud vnd hertzenlust
Wirst 's himlisch Alleluia singen
dem, der als ist in allen dingen.

Wach auf, wach auf, 's hohe Zeit

1. Wach auf, wach auf, 's hohe Zeit,
Christ, sei mit deiner Hilf nicht weit!
Das wütend ungestüme Meer
läuft an mit Macht und drängt uns sehr.
2. Hilfst du nicht bald, so ist's gescheh'n,
zugrund wir müssen eilends geh'n.
Bedroh' der Wellen wild Gebrüll,
so legt es sich und wird ganz still.
3. Ach Herr, um deines Namens Ehr
halt uns im Fried' bei deiner Lehr;
gib deiner Kirche gute Ruh,
Gesundheit und Gedeih'n dazu.
4. Darüber auch das Allerbest:
daß wir im Glauben stark und fest
dich preisen und den Namen dein,
dir leben, dein lieb Völklein sein,
5. aus deinem Geist ganz neu geborn;
den gib uns, Herr, sonst ist's verlorn.
Dies alles unser Herz begehrt,
wiewohl wir deren keins sind wert.
6. Haben das Widerspiel verschuld't,
zum Zorn gereizt oft dein Geduld,
dein treue Warnung auch veracht',
all Zucht und Ehrbarkeit verlacht.
7. Und ist vielleicht das Maß jetzt voll,
daß unsre Sünde haben soll

verdiente Straf, so g'schieht uns recht
als einem ungetreuen Knecht.

8. Jedoch, dieweil dein Wort ist gut,
so wehr all derer Übermut,
die uns dabei nicht lassen stehn
und es vertrieben möchten sehn.

9. Mach uns vor ihnen nicht zum Spott;
die Sach ist dein, o starker Gott.
Gib uns den Feinden nicht zur Schand;
wir fallen gern in deine Hand.

10. Bekehr den Feind zu Christi Lehr,
daß er mit uns dich lob und ehr
und alle Welt des innewerd,
daß du groß Wunder tust auf Erd.

WAch uff, wach uff! es ist groß zyt,
Ein Spruch oder gsang uff 16 Januarij im 1561 jar.

WAch uff, wach uff! es ist groß zyt,
o Christ! mach uns die hilff nit wit!
Das wütend und gantz ongstüm Mer
laufft an mit gwalt und trengt uns seer.

Hilffst uns nit bald, so ists gethon!
zu grund wir müssent ylents gon!
Bschilt mit dim wort diß grusam gwill,
so legt es sich und wirt gantz still.

Ach herr, umb dines namens ehr,
bhalt uns im frid by diner leer!
Verlich dinr kirchen gute ruw,
gsundtheit und wolfle zeit darzu.

Darüber auch das allerbest,
das wir jm glauben stoff und vest
Mögint prisden den Namen din,
dir leben, din liebs völckle sin.

Auß dinem geist gantz nuw geborn,
den gib uns, herr! sonst ists verlorn.
Diß alles unser hertz begert,
wiewol wir der ding keins sind werd.

Haben das widerspil wol bschuldt,
zum zorn offt greitzt die lange tuld,
Dins worts truw warnung stets veracht,
all zucht und erberkeit verlacht.

Die obren und die underthon
uff dinem weg nit woltent gon,
Die elteren sampt irn jungen
offt sind übers bögle gsprungen.

Jedoch diewyl diß sach ist gut,
o wer all deren übermut,
Die uns by recht nit lond bliben,
din wort gern wolten vertriben.

Mach uns vor inen nit zu spot:
die sach ist din, du starcker Got!
Gib uns den finden nit zu schand,
wir wend gern fallen in din hand!

Züchtig du uns mit vatters rut
und mach uns böse kinder gut!
Straff uns nun nit in dinem grimm,
gedenck was dinen eren zimm!

Laß nit verlestren din Namen,
halt uns, din völckle, zusammen,
Und mag es je nit anderst sin,
dann das der find wil schlahen drin.

So wir doch gern frid wölten halten,
wolan! so wend wir dich lon walten:
Du bist doch der allmechtig Got,
din Nam heißt Heere Zebaoth!

Bis du hauptmann in disem stryt,
din sigrich hand helff uns by zyt,

Damit der find, wie groß er ist,
muß sehen, das du stercker bist;

Und wir in dinr krafft ligind ob,
das wyt erschall din er und lob,
Und all dis welt muß jn werden,
daßd noch lebst und richst uff erden.

Wie´s Gott gefällt, so g´fällt´s

1. Wie´s Gott gefällt, so g´fällt´s mir auch,
ich laß mich gar nicht irren.

Ob mich zuzeiten beißt der Rauch
und wenn sich schon verwirren
all Sachen gar,

weiß ich fürwahr:

Gott richt´s an seinem Tage.

Wie er´s will han,

muß ich bestahn;

soll´s sein, so sei´s – ohn Frage.

2. Wie´s Gott gefällt, so nehm ich´s hin,
das andre laß ich fahren.

Was nicht soll sein, stell ich dahin.

Gott will mich recht erfahren,

ob ich auch will

ihm halten still;

wird doch wohl Gnad bescheren.

Dran zweifl‘ ich nicht;

soll´s sein (sprech ich),

so sei´s; dem kann nichts wehren.

3. Wie´s Gott gefällt, laß ich´s geschehn,

ich will mich drein ergeben;

wollt ich seim Willen widerstehn,

umsonst wär all mein Streben,

dieweil fürwahr

all Tag und Jahr

bei Gott sind ausgezählet.

Ich schick mich drein; geschieht' s, soll' s sein;
so sei' s bei mir erwählet.

4. Wie' s Gott gefällt, so mag' s ergehn
in Lieb und auch im Leide;
dahin laß ich die Sachen stehn,
daß sie mir sollen beide
gefallen wohl;
darum mich soll
Ja oder Nein nicht schrecken.
Schwarz oder weiß,
soll' s sein, so sei' s!
Dann wird Gott Gnad erwecken.

5. Wie' s Gott gefällt, da läuff' s hinaus,
drob laß ich' s Vöglein sorgen;
kommt mir das Glück nicht heut ins Haus,
so wart ich fein auf morgen.
Was mir beschert,
bleibt unverwehrt,
ob sich' s schon tut verziehen;
mich nicht drum reiß.
Soll' s sein, so sei' s!
Will' s Gott, kommt' s ohne Mühen.

6. Wie' s Gott gefällt, nichts weiter will
von Gott ich sonst begehren;
Gott hat gestellet mir ein Ziel,
so lang wird müssen währen
das Leben mein.
Ich geb mich drein;
auf guten Grund will bauen
und nicht auf Eis.
Soll' s sein, so sei' s!
Will Gott allein vertrauen.

7. Wie' s Gott gefällt, so nehm ich' s an,
will um Geduld ihn bitten.
Gott ist allein, der helfen kann;

und wenn ich schon wär mitten
in Angst und Not,
låg gar am Tod,
so wird er mich wohl retten
g'waltigerweis.
Soll' s sein, so sei' s!
ich g'winn' s; wer nun wollt wetten!

Ein tütsch Veni sancte für die kinder.
Kumb mit güte, Heiliger geist!
Füll unser gmüte mit glouben allermeist!
Die erbsünd uns verwundt: mache kundt
im touff versprochnen pundt!
die nüwe burt uns bkere,
ernere und lere
Jesum Christ recht erkennen,
den vatter mit glouben nennen,
sunst wir Adams kind verloren sind.

Kumb mit wyßheit, Heiliger geist!
Brenn uß all thorheit mit dines fhüres gneist!
Gib glernigs hertz zur kunst mit brunst,
vor Gott und menschen gunst,
und das wir zieren mögind
die jugend mit tugend,
liebend die uns guts leerend,
straaffend unnd alles böß weerend!
setz uns zu hut die engel gut!

Kumb mit stercke, Heiliger geist!
Erzeig din wercke, versprochne gnad uns leist!
Nimb unserm fleisch unnd blut sin wut,
gib recht hertz, sinn und mut,
biß unserm zarten alter
ein bhalter, verwalter,
das wir uns Gott ergebend,
in zucht und ghorsam läbind!
gib hie frombkeit, dört sälligkeit!

Briefe

An seinen Bruder Thomas 25.7.1522

„Vor allen Dingen sei dir kund gethan, daß ich unlängst (nemlich am 8. Juli) aus unserem Alpirsbach, wo ich nur allzulang gleich einem Kinde unter den Elementen der Welt diente, zu einer gemeinsamen und zugleich freieren christlichen Lebensweise unter dem Schutz Christi zurückgekehrt bin. Wohl eine kühne That, um welche mich Viele ins Angesicht schelten werden, aber die mir gleichwohl kein Gutgesinnter (wenn er nur die näheren Umstände genau kennt) übel auslegen mag. Denn was sollte ich thun? Der Abt war sehr böse auf mich, deßgleichen auch einige Conventsbrüder. Dann, um die übrigen Plackereien, denen ich fortwährend bloßgestellt war, mit Stillschweigen zu übergehen – in Betreff ihrer konnte ich ja hoffen, daß sie bald ihr Ende erreichen werden, oder sie mit ungebeugtem Muthe ertragen -: verboten war mir die fromme Beschäftigung mit jenen Schriften, welche mein in römischen Verordnungen ausgehungertes und vertrocknetes Herz allein tränken und stärken konnten, verboten war mir die Predigt vor dem armen Volke, durch welche ich dasselbe aus dem Rachen der gierigen Wölfe mit aller Macht zu entreißen versuchte; verboten war mir die Vorlesung, durch welche ich die Brüder unter den Mönchen von Menschengesetzen abzubringen und für die wahrhaft christliche Freiheit zu gewinnen gewohnt war; verboten war, um es kurz zu sagen, Christus selbst, der nirgends heller wiederstrahlt, nirgends gnädiger uns anblickt, als in jenem von ihm uns aus dem Himmel hernieder gebrachten Gotteswort: solche mehr als gottlästernde Gotteslästerungen konnte, ja durfte mein Herz nicht länger ertragen. Der Abt bewies sich mir bereits um Luthers willen überaus feindlich. Schon war der Name Luthers von ihnen allen mit öffentlichem Fluch belastet. Das hätte ich immerhin standhaft ertragen, wenn sie nur der Schrift die gebührende Ehre gezollt hätten. Aber so weit erstreckte sich bereits ihr Vorurtheil, daß sie Alles, was ich aus dem Evangelium oder aus Paulus mit Fleiß entlehnt hatte, verschrieen, als stamme es von Luther und sei darum ketzerisch und gottlos, wie sie denn auch gar keine Verantwortung meines Glaubens annehmen wollten. Eine Zeit lang übte ich mich wohl in christlicher Bescheidenheit und Geduld, so lange ich noch hoffen konnte, sie damit für Christum zu gewinnen. Darum beugte ich, obschon ich selbst zur christlichen Freiheit hindurch gedrungen war, meinen Nacken um ihretwillen gern unter das Joch des Gesetzes, ward den Juden ein Jude und wünschte mit Paulo ein Fluch für meine Brüder zu werden. Als ich aber gewahr werden mußte, daß

ich damit gar nichts ausrichtete und daß sie meine Hoffnung Tag um Tag mit ihrer Hartnäckigkeit vereitelten (wie denn diese Art Leute überaus zäh an ihrem Aberglauben festhält), so erachtete ich es an der Zeit, an mich selbst zu denken, ehe ich durch längeren Verzug mich selbst mit ihnen ins Verderben stürzte. Diese Gefahr lag aber nahe. So ging ich denn gemäß dem Befehl Christi, der seine Jünger hieß, aus der Stadt zu ziehen, welche sein Wort nicht annehme. Im Vertrauen auf welchen Beistand und unter welchen Bedingungen ich aber schied, zu erzählen, das würde mich zu weit führen. Aber, höre ich dich entgegen, du hättest das Aergerniß vermeiden sollen! Diesen Einwand habe ich mir oft und viel vorgehalten; da ich aber auch unter Jenen (wenn ich Christum nicht verläugnen wollte) ohne Anstoß nicht leben konnte, und die unwissenden Leute, die mir Tag um Tag vorwarfen, daß ich ihnen zum größten Aergerniß gereiche, mich fortwährend Ketzer schalten, bat ich sie wiederholt bei allen Heiligen um die Erlaubniß meines Abschieds. Da ich diesen nicht erhielt, ging ich auf das Dringen meines Gewissens, auf den Rath der Besten, mit der Hilfe Christi (denn daran darf ich nicht zweifeln) gegen ihr Wissen und Wollen, um vielleicht nie mehr zurückzukehren, wenn nicht zuvor dieser böse Geist aus den Mönchen durch den Geist Gottes ausgetrieben worden. Ob dieses jemals geschehen wird, weiß ich nicht; das aber weiß ich, daß der Aberglaube und die Werkgerechtigkeit sich bei ihnen bis zuletzt halten wird. Schreibe mir, welchen Lebensweg du mir einzuschlagen rathest. Mein höchster Wunsch wäre, bei dir zu leben. Könntest du unsere Mutter überreden, daß sie hiezu die Einwilligung gäbe, so würdest du mir hiemit den willkommensten Beweis deiner Bruderliebe ablegen. Lebe wohl. Bestelle tausend Grüße an unsern Philippus und ebenso viele an den großmächtigen Luther.“

[An Philipp Melanchthon, 6.8.1522](#)

„Wenn jemals, so verlangt es mich jetzt, mein hochgelehrter Philippus, an dich zu schreiben, denn schweres Geschick und unselige Lage bedrängen mein Gemüth. Kaum habe ich das Kloster verlassen, so komme ich in übles Gerede, daß ich dem Aergerniß nicht vorgebeugt habe; ja Einige meinen, ich solle dahin zurückkehren. Aber eher wollte ich sterben, als länger an diesem Heerd der Gottlosigkeit gefangen gehalten werden, da ich es zu keinem Frommen der Mönche und zu meinem eigenen größten Schaden thun würde. Ueber den Stand aller meiner Angelegenheiten und insbesondere in Betreff dieses Punktes wird dich übrigens mein Bruder ausführlicher berichten. Dich bitte ich im Namen des allein guten und mächtigen Gottes und

bei Allem, was dich rühren kann, daß du mir deine Ansicht mittheilest und mich genau wissen lassest, was du mir zu thun anrathest. Dein Rath soll mir die Stelle eines Orakels vertreten, denn ich weiß, daß du den Geist Christi hast und nichts rathen kannst, was gegen sein Gebot wäre.“

An Huldrych Zwingli

Konstanz 1523 Juli 27

Ich selbst hätte nicht gewagt, Deine Studien zu stören; doch glaubten wir, es sei für Dich dieser Brief((Das Schreiben Fabers an einen Mainzer, an dessen Abschrift der obige Brief anschließt, ist datiert Constantiae 3. Iunii anno xxiiij und handelt hauptsächlich von einer Schrift gegen Luther, die Faber eben vorbereitete; gegen Schluß gibt er die Absicht kund, gegen Zwingli eine Schrift herauszugeben mit dem Nachweis, daß die Messe ein Opfer sei.)) von Wert, von dem ich Dir auf Menlishofers Zureden eine Abschrift sende. Du kannst daraus die großartigen Anstrengungen Roms ersehen, würdig Fabers, der schon mehreres mit wenig Glück hervorgebracht hat und noch viel dem Erdkreis verspricht. Fürwahr, mir tut der arme Mann leid, um so mehr als er sein Elend nicht erkennt, und wir wollen ihm bessere Einsicht wünschen, obwohl eine Umkehr bei seinem Starrsinn kaum zu hoffen ist. Du aber fahre fort, die Lehre Christi gegen die Antichristen zu verteidigen mit Gottes Beistand. Was wir weiter von Fabers Bestrebungen, zumal gegen Dich, erfahren, werden wir mitteilen. Lebe wohl und sende, wenn es Dir nicht lästig ist, auch uns einen Gruß. Empfiehl mich Hutten, dessen Herausforderung an Erasmus, wenn je etwas, uns seine echte Gesinnung wiedergibt, sodaß wir die schwache Gesundheit des wahrhaft christlichen Mannes tief bedauern. Grüße Magister Erasmus, Urban von Fislisbach und Magister Gregorius Mangold samt Eurer ganzen Kirche. Unsere Vettern Zwick, deren einer Dir sein Mißgeschick schreiben will, lassen grüßen.

Ex Constantia nostra VI. Kalendas Augusti.

An Martin Bucer

O mein geliebter Bruder! Der brennende Schmerz meiner Seele stellt mir immer vor Augen den Fall unseres Zwingli, dieser unvergleichlichen Säule der Kirche Christi. Sein Tod erfüllt nicht allein alle Frommen und alle Freunde des Evangeliums mit tiefer Trauer, sondern läßt uns auch für unsere christlichen Staaten ein drohendes Unheil ahnen. Wie sehr quälen mich die mannigfachen Gedanken, die in mir aufsteigen! Es hat mir immer miß-

fallen, ich sage es frei, und mich mit Besorgniß erfüllt, daß dieser Mann bei seiner unbändigen Gesinnung, unaufgefordert, stets für den Krieg gepanzert war, ja sogar in der Schlacht sein und mit dem thörichten Mars sich abgeben wollte. Hierüber legte ich indessen mir doch Schweigen auf, indem ich dachte, es geschehe durch einen unergründlichen Rathschluß Gottes, daß Zwingli mit dem Wort und mit den Waffen, mit der Ermahnung und That die Sache Christi verfechte. Jetzt lehrt aber der Ausgang, daß es ein unglückliches Zeichen ist, wenn ein Bischof die Rüstung eines Kriegers anzieht, obgleich ich nicht daran zweifle, daß der allgütige Vater, dem er mit so großem Eifer gedient, sich seiner erbarmt hat.

An Georg Vögeli, 2.12.1531

„Wenn ich nur eine Zeit hie bei den guten frommen Leuten bleiben könnte, wie sie gerne sähen und wahrlich von großen Nöthen wäre. Mir ist wind und weh zu Muthe: ich wollte je gern zu Konstanz sein, sonderlich dieser Zeit, und kann doch mit keiner Gewissen diese junge erstgepflanzte Kirche, die so ein gut Herz zu mir hat, verlassen. So ist ja viel an einem guten, stattlichen, satten Grund und Anfang gelegen. Wann ich gedenk, daß der fromme Paulus anderthalb ganze Jahr bei den Korinthern und drei Jahre bei den Ephesiern gewesen ist, dem doch Noth gewesen wär, an viel anderen Orten auch zu wachen, so weiß ich nicht wo hinaus. Alle Menschen sagen zu mir, sie wissen, komm ich bald hinweg, so sei es Alles vergebens, und erzeigen sich die Leute so ganz herzlich, daß sie mir großen Kummer schaffen. So muß ich ja in der Wahrheit bekennen, daß mein Abwesen Konstanz nirgends so nachtheilig ist, als mein Abschied Eßlingen sein wird. Denn der gut fromm getreu und gotteifrig Doctor Hans (Zwick) sammt den Andern nichts versäumen, und obwohl meine Lehr und Vermahnung auch vielleicht etwas nützte, wo ich einheimisch wäre, doch dasselbige nicht so fürträglich, als mein Abschied von hinnen schädlich sein würde. Also doch ich bei höchster Wahrheit mit dem Urtheil meines Gewissens nicht wüßte mich hinwegzuthun. Die frommen Leute sind ja auch unsere Brüder und Schwestern, denen wir so viel mehr zu dienen schuldig, so minder sie noch erstarkt und erbauet sind. Ich sehe wohl, was der Menschen Art ist und wie es zugeht; wollt etwas leiden, daß wir länger zu Ulm auch gewesen wären; so sind wir, nachdem es Alles mit der Feder vergriffen und fürgeschrieben worden, davongewünscht, und jetzt ist kein Nachdruck. Schreibt und klagt mir der fromme Som alltag, wie es mit der Straf und Zucht nun gar nichts solle. Also, besorg ich gänzlich, würde es hie auch gehen; darum wollt ich

von ganzem Herzen gern harren, bis ich seh, daß alle Ding nicht allein für-
genommen, sondern auch gehandhabt würden. Denn mein Vermahnen und
Anhalten mit Kraft Gottes Geist viel beschießen wird; wo man das Herz zu
Einem setzt, da geht wahrlich von Statt, was sonst gar stille steht. Schreib
ich euch, mein lieber Herr und Bruder, der Sach also nachzudenken sammt
andern guten Herrn und Brüdern. Meine Anmuthigkeit singt mir nach dem
Fleisch nirgendshin mehr denn heimwärts; hinwieder will mich mein Ge-
wissen nochmals aus viel ansehnlichen Ursachen kurz nicht heimlassen. Ihr
mögt selbst besser denn ich Gelegenheit dieser Stadt bedenken; es ist noch
Alles grün, zart und in der Blust; möcht leicht Wetter anfallen, es verdürb
Alles. Wiewohl der lieb Gott allein das Gedeihen gibt, läßt er doch unseren
Dienst gemeinlich ein treffliches Mittel sein zu der Sach; der geb uns zu
thun nach seinem Lob und Aufbauung seines Reichs.“ ...

„Mir ist, wenn es in der ganzen Welt fehlte, so könnte ich dennoch daran
nicht zweifeln, anders denn der treue Gott zu Konstanz mit uns daran wäre,
und ich weiß, daß er uns gnädig ist und wohl will, hat auch seinen Handel
bei uns allweg so friedlich, beschaidelich und gnädiglich, daneben dennoch
gewaltiglich und wunderbarlich geführt, daß wir ja haben greifen müssen,
daß ers wohl und gut mit Gnaden gegen uns gemeint hat. Konstanz freut
mich allweg, so ich dahin gedenke, wiewohl uns auch noch viel mangelt;
aber, wohin ich komme, bedünkt mich, Ehrbarkeit hab bei uns größeren
Fürgang.“

An Georg Vögeli, 11.12.1531

„Meines Wiederkommens halber weiß ich wohl eines Raths Gemüth und
Willen. Warlich die groß treffelich unvermeidlich Noth läßt mich noch nicht
hinweg; denn wir begehren eine volle satte Reformation in Lehr und Leben
anzurichten, und auf heut hält man groß und klein Rätthe allhie der Ordnung
halber; die ist in etlichen Punkten etwas besser gestellt denn die unsere;
hoff, es soll für sich gehen. Des gemeinen Schandhauses halber hab ich
meines besten Vermögens öffentlich gepredigt und insonderheit vermahnt,
daß mir nicht zweifelt, es werde abgeschafft, wiewohl sich der Teufel sehr
strüßt und auflehnt und viel davon geredet wird. Jedoch hoff ich gänzlich,
die Sach sei dermaßen angebrittlet, sie werde hindurchgehen sammt ande-
rem christlichen Fürnehmen. Darum es die hohe Noth erfordert, daß ich
jetzt keineswegs abscheide, denn es erst am rechten Treffen ist, und bittet
mich alltag Jedermann, sonders die Gutherzigen, die gerne sähen, daß die

Sach einen Bestand hätte, ich solle um kein Sach hinweg, sonst sei es Alles verloren und werde der Bau eines Walls wieder einfallen, wie ich denn selbst am Besten urtheilen kann nach aller Gelegenheit. So weiß ich daneben, Gott sei ewiges Lob, daß bei euch diese Noth nicht ist; ihr seid wohl und genugsam versorget; Gott gebs wohl anzulegen.“

An Martin Bucer

Du wirst, mein lieber Bucer, ein Exemplar des Briefes gesehen haben, den Luther neulich an einen Augsburger, jedenfalls zur Unzeit, um nicht zu sagen in gottloser Weise, geschrieben hat. Dieser Brief quält mich so sehr, wie schon lange Zeit nichts mehr. Ich glaubte, daß jener zu erhitzte Geist sich etwas gemäßigt, und daß ihn unsere Offenherzigkeit und Bescheidenheit zu besserer Einsicht gebracht hätte. Wie ich aber sehe, steht es jetzt mit unserer Sache bei den Lutheranern schlimmer als je ... wie entbrannte in mir das Herz, als ich las, daß diese schönen Helden uns die Papisten vorziehen, uns die Sakramente und jedes reinere Christenthum absprechen und dazu den Tod Zwingli's als ein sicheres Zeichen des über uns ausgebrochenen göttlichen Zorns in's Angesicht werfen! Steh auf, steh' auf, gütigster Vater, befreie uns von so schwerer Unbill, die nicht uns sowohl als Dich selber trifft!

An den Esslinger Rath, 10.10.1532

„Ich bin hier von viel Guthertzigen und zuvor von einem ehrbaren Rath hoch und dringlich erbeten worden, etliche Tage zu verharren und ihnen auch meinen Dienst in Verkündigung des reinen Gottesworts zu beweisen, welches ich nach mir verliehener Gnad mit Treuen gethan und mein Beiwesen, nachdem ich mancherlei Mängel befunden, jetzund in die vierte Woche erstreckt habe, auch u. A. das Götzenwerk, so noch täglich in dem Benedictinerkloster, in der Stadt Ringmauer gelegen, im Schwank geht, mit Gottes Wort angetastet und eine ehrsame Obrigkeit zur Abschaffung desselbigen ernstlich und dringlich vermahnt, sonderlich angesehen, daß sie jetzund viel Jahr Gottes Wort bei ihnen gehabt und die Schwere und Größe dieses Greuels nach aller Nothdurft erlernt, sich auch jetzt zu den Städten verpflichtet, die Solches und Anderes, so wider Gott und sein Wort ist, hin und ab gethan haben. Nun aber über all mein ernstliches Anhalten will die Sache nicht ab Statt gehen und liegt ihnen menschliche Furcht für und für im Weg, die denn der Obrigkeit von etlichen Böswilligen eingestoßen und viel greulicher, denn sie an ihr selbst ist, fürgebildet wird, auf Meinung, als sollte solch thätlich Handlung wider den ausgeschriebenen Landfrieden und große

Fahrlichkeit deshalb von Herrn Wilhelm Truchsessen, welcher ihr Nachbar und des gemeledten Klosters Kastvogt ist, zu besorgen sein. Der werde die Bürger fahen, stechen, würgen, wo sie ihm vor der Stadt in die Hände kommen, auch seine Unterthanen nicht mehr Eier und Schmalz und dergl. in die Stadt tragen lassen. Und so denn solches Alles eine nichtige, vergebliche und allein von den Böswilligen und etlichen kein nutzen Practicirern eingetriebene Furcht ist, und nichtsdestoweniger hie zu Isny Jedermann begierig ist, gemeldeten Götzen- und Meßgreuel aus der Stadt zu fegen, habe ich gedacht, ein tauglich und bequem Mittel sein möge, der Obrigkeit hie das Herz zu stärken, so sie von andern ihren mitverwandten ehrbaren Städten, so dann alle auch dermaßen gehandelt, schriftlich vermahnt und unterrichtet würden, daß ihnen Solches zu thun christlicher obrigkeitlichen Schulden halber in allweg gebührte und dadurch der Landfrieden keineswegs gebrochen, sondern allein dasjenige, so die Unsern in aller bis anher geübter Handlung auf etlichen gehaltenen Tagen ihnen haben vorbehalten, gehandelt würde.“

Aus zwei Briefen über Schwenkfeld (Brief 1)

10.11.1533

Ich hab auch ein Zeit des Schwenkfelds catechismum gelobt, letzund, so er ein solch schädlicher und grausamlicher Schismaticus ist, der sich mit keiner Kirche betragen mag, auch so schädlich, tödtlich Gift anspeyet, so will man sich auch damit beschönen, als ob mir dasselbig sollte wohlgefallen, davor mich mein Gott bewahren wolle. Ich hab damals gegen etlichen gesagt, ich trage Sorge, er hab noch andere Nupen hinter den Ohren stecken, und wolle ihm selbst damit Eingang machen, wie denn laider geschehen und die Sag ist, er unterstehe sich gar zu Eßlingen zu sezen, welches ich nicht glaube, Gott wolle euch denn gar zu nicht machen.

Aus zwei Briefen über Schwenkfeld (Brief 2)

2.1.1534

Schwenkfeld hält sich jezt zu Augsburg (auf), ein Mann eines erbaren Wandels und klugen Verstandes, der aber seltsame Eyer brütet in seinem Herzen, wiewol ers, meiner Achtung, alles gut meint, ich sieh aber wohl, mit viel andern, was Spaltungen sich bald zutragen werden, wenn man solchen Leuten nicht ernstlich warte und begegnete. Er hat zu Zürich den guten frommen Meister Leo Jud auch schier bewegt, aber der Herr hat Gnad ge-

ben, daß er den Butzen gespürt, und demnach dem Schwenkfeld gar ein ernstlich Epistel geschrieben hat, daß er ihn furohin mit seinen Briefen unbekümmert laß.

An Johann Machtholf April 1534

„Es langt an mich von anderen trefflichen Städten her glaublich an, wie ich bei euch zu Eßlingen nicht wenig verläumdert und beschreiet sein solle, als ob ich mit meiner lieben Hausfrauen vormals, ehe ich sie mir ehelich vereinbart, Unlauterkeit gepflogen und Kindlein bei ihr gezeugt habe, welches denn Vielen bei euch, Oberen und Unteren, ein großer Anstoß und eine Ursache sei der Verkleinerung aller meiner Lehre. Wo nun dem also, wäre es mir ein groß, trefflich und herzlich Leid, nicht so viel von meinen, sondern von des theuren heiligen Gottsworts willen, zu deß Dienst mich der Herr berufen und wider meinen Willen gezogen hat. Bitte euch demnach auf das Höchste, wollet von Gottes Ehre und seines trefflichen Evangeliums willen Solches, wo es sich immer begibt, mit Ernst und Treuen verantworten und meine Unschuld hierin, wie sie denn warlich an ihr selbst ist, darthun. Denn ich mit meinem Gott, vor deß Gericht wir alle erscheinen müssen, so hoch mir möglich bezeuge, daß mir Solches gegen meiner l. Hausfrauen, vor und ehe ich unsere Ehe öffentlich habe vor der Kirche bestätigen lassen, nie zu Sinn oder Muth gekommen ist, daß ich weder zu Ehr und noch viel minder zu Unehr mit ihr handeln sollte, und daß kein Mensch im ganzen Konstanz nie Ursache gehabt hat, Solches zu argwohnen. Sie ist auch solcher Sachen in ihrem Kloster zu Münsterlingen weder mit mir noch keinem Andern nie bezüchtigt worden, hat allweg ein gut Geschrei und unvermackelten Leumund gehabt. Sonst hätten mir meines lieben Vaters seligen Schwester und andere zwei meiner nahen Basen, die auch in diesem angezeigten Kloster sind, keineswegs mich mit ihr zu verheiraten gerathen, sonderlich so ich doch wohl drei für eine gefunden hätte mit Ehren und Gut, auch Frömmigkeit und Anderem, das mich und Jeden an einer Hausfrauen freuen mag. Ja gewißlich sind Gott und sein Wort so theuer bei mir, daß wo ich Jemandem dergleichen Aergerniß gegeben hätte, oder mich mein Gott noch in dermaßen Schwachheit fallen ließe, daß ich mich also an seinem Namen vergriffe, wollte ich mich nimmermehr auf keiner Kanzel sehen lassen, ja ich würde ziehen, da mich kein Bekannter finden sollte, denn der Tod mir zu tausendmal weger wäre. Aber dem getreuen Gott sei Lob und Dank, der mich also noch mit seiner starken gewaltigen Hand erhalten hat, daß mich die Welt mit Wahrheit keines solchen Lasters beschuldigen mag. Weiß daneben

wohl, daß Niemand zu fromm noch heilig ist, dem der Teufel durch die Seinen nicht unterstehen würde seinen Leumund zu beschwätzen, wie ich das auch gewohnt bin; ist Christo meinem Herrn selbst beschehen: wie sollte es dann mir ergehen? Ihr wißt, was hochgefärbter Lügen wider mich ausgestoßen sind worden, als ich noch bei euch war, denn der Teufel meinem Amt trefflich feind ist, wie billig und ihm noththut nach Gestalt seines Fürnehmens, soll ihn aber, ob Gott will, nichts helfen. Ich will mit der Gnade und Hilfe meines l. Vaters im Himmel ein guter Geruch Christi sein allenthalben, obwohl etliche den Tod darob empfahen müssen. Wer kann dem thun? Christus ist selbst der Stein des Anstoßes und Fels der Aergernisse, gesetzt als ein Zeichen zu Fall und Auferstehung Vieler in Israel. Was sollten denn wir sein, seine armen und unwürdigen Diener? Noch dennoch, so viel an uns, sollen wir die uns aufgetragenen Lügen, wie Christus auch gethan hat, verantworten; deshalb ich auch euch also habe schreiben und bitten wollen, um der Wahrheit willen mich getreulich hierin zu verantworten, wie denn zusamt meinem hohen Vertrauen auch christliche Pflicht und Billigkeit erfordert. Der Tag des Herrn soll es Alles offenbaren.“

[An Thomas Blaurer, 14.3.1536](#)

„Meine Frau brauch ich euch nicht erst zu empfehlen; sie rühmt in allen ihren Briefen eure Dienstwilligkeit; doch empfehle ich euch meine auch sonst genug empfohlene Wittwe. Sag der lieben Hausfrau, mich verlang so sehr zu ihr, daß ich doch einmal viel Ding mit ihr redete. Ich werd wohl halb vergessen, wo verzeicht, ehe ich komme; entbittet Gott treulich für mich. Ihr könnet euch leicht vorstellen, wie unbequem und unglücklich ich mich hier fühle. Ich lebe als ein Fremder. Stets neue Sorgen für die Kirchen nehmen mich in Anspruch. Vieles möchte ich ungeschehen, Anderes anders haben, und doch gelte ich Unschuldiger als der Schuldige für Alles. Die Kirchenvisitation, deren Beendigung mir vielleicht die Rückkehr zu euch gestattet, wird so oft ausgesetzt, daß sie wohl, wenn es so fortgeht, vor vollen zwei Jahren nicht zum Abschluß kommen dürfte. Unterdessen bin ich eures Anblicks und des Zusammenlebens mit euch und allen meinen Lieben, insbesondere mit meiner allerliebsten Frau beraubt, beraubt bin ich auch meiner Studien, beraubt auch aller der Dinge, welche dieses elende Leben erträglich machen und das Gefühl jener Leiden mildern könnten. Und was das Schlimmste ist, ich finde keine Gründe mich loszumachen, außer solchen, welche der Herzog gar nicht oder nur wenig gelten läßt. Doch sage ich dieses nur dir, denn ich möchte nicht, daß meine Frau von diesem

Verzug erfahre; vielmehr soll sie durch die Hoffnung auf meine baldige Heimkehr aufrecht erhalten werden. Und vielleicht führt der Herr ja eine unerwartete Gelegenheit herbei, die mir die Rückkehr zu euch gestattet.“

An Johann Machtolph (Auszug)

27.11.1536

Dem achtbaren, hochgelehrten Herren Johann Machtolph, Stadtschreiber zu Eßlingen meinem günstigen lieben Herren.

Gnad und Fried durch Christum von Gott samt Entbietung meiner ganz gutwilligen christlichen Dienste zuvoren, sonders günstiger Herr und geliebter vertrauter Bruder.

...

Am andern, als ihr mir geschrieben, des Philippi Melanchthons halber, wißt, daß er ganz wohl mit mir zufrieden gewesen, auch aller Ding freundlich von mir abgescheiden ist, ja als er erstlich herkam, und ich am dritten Tag nach seiner Ankunft hinweg ritt von Tübingen, der Meinung, daß ich ihn über etlich Tag wiederum finden sollt, und er aber am Morgen, wie ich am Aubend wiederum kam, schon verruckt (hinweggegangen) war, hat er ein freundlichen Brief und epistel an mich hinter ihme gelassen, doch ritt ich ihme wiederum nach gen Stuttgart, als ich ihn hie nit fand, damit ich mit ihm letzte, do was er aber auf gnädig Ansinnen meines gnädigen Herren wiederum auf Tübingen verruckt, und hatte ich sein uff dem Weg verfehlt, kam aber gleich ihm nach gen Tübingen, und half handeln und berathschlagen der Schul halber, wie dann mein gnädiger Herr befohlen hatte, wie ich dann von Stund an auf des Philippi Ankunft meinem gnädigen Herren, der damals zu Sulz was (war), deßhalb geschrieben und Sein Gnad ganz untermäniglich aufgesucht hab, daß Sie ihne wolte beschreiben rc. damit etliche Mängel der Schul möchten verbessert werden, bin auch darnach also etlich Tag bis auf seinen Abschied hie zu Tübingen bei ihme geblieben, und halt ihn gar nit so für leichtfertig, daß er anderst sich gegen mir, denn ihm zu Muth und Herz gewesen, erzeugt hab. Der Kirchen-Ordnung halber ist ihm gar nichts befohlen worden, hat sich deß auch nit angenommen. So weiß ich von keiner Ungnad, wiewohl man an viel Orten im Land, auch vor und eh Philippus kommen, davon gesagt hat, wie ich ein ungnädigen Fürsten hab, aber ich bins wohl gewohnt, und in denen und dergleichen Luginen jezt lang gewalket, der Vater der Lüge handelt nit anderst gegen den Dienern der

Wahrheit, hat allenthalben seine Boten und Unterträger, die ihr Gift zu Nachtheil und Verkleinerung der Wahrheit uffgiessen, der treu Gott gebs ihnen zu erkennen. Mein gnädiger Herr ist nit so blöd, wenn er mir ungnädig wäre, er würde mirs keineswegs bergen, wenn ich ein viel größerer wäre, denn ich bin; darum wollt Euch diß Orts nichts irren lassen. Es sind wohl Leut hie zu Tübingen, die alles Args zu meinen Sachen reden, befiehl ich Gott, daß es alles zu seinem Lob gerathe, ich bin für meine Person nit besseres werth, ja hab zu tausendmal viel ärgers beschuldt, aber der Herr ist gut, der laßt uns vor seinen und unsern Feinden nit zu Schanden werden, dem sind (seyd) allezeit in sein Gnad und Schirm befohlen, und bittet ihn mit Treuen für mich.

An Johann Machtolph über den Götzentag zu Urach

Sonders vertrauter, günstiger, lieber Herr und Bruder. Ich kann Euch in der Eil dannoch nit verhalten, daß auf Sonntag nächst vor dato ein Götzentag hie zu Urach gehalten worden, uff welchen von meinem gnädigen Herren beschrieben worden der Brenz, Doctor Pauls Phygio zu Tüwingen, Maister Caspar Greter, Pfarrer zu Herrenberg, Maister Mattheus Alber zu Reutlingen, Maister Erhart Schnepf und ich, auch ist Maister Wenz, Prediger hie zu Aurach auch dabey gewesen. Da hättet ihr Wunder gehört! Wir haben den ganzen Sonntag Morgens und Nachmittag Gespräch gehalten, in Beiseyn der verordneten Räth, nämlich des Marschalls, Balthiß von Gültlingen, Doctor Knoders auch Doctor Philipp Langen, aber uns nit vergleichen mögen, also daß die Räth leztlich begehrt, daß jeder seine Meinung in Schrift vergreifen, und aber all andern Umständ fallen lassen und allein schlecht und grad uff diß Frag Antwort stellen wollte: Ob unser gnädiger Fürst und Herr möge all Bildnisse dieser Zeit uss den Kirchen räumen lassen, welches also geschehen auf MOnntag, daß jeder insonderheit seine Meinung den Räthen übergeben hat. Wird man hochgemeldt meinem gnädigen Herren fürbringen, was dann sein Gnad weiter fürnehmen, wird sich in kurzem wohl erscheinen. Es ist doch ein große Straf und Plag über uns, daß wir so viel wichtiger Sachen auszurichten hätten und aber mit solchen Kindswerk umgond (umgehen) und daß die stummen Götzen ein solch Geschrey sollen machen. Der lieb Gott erbarm sich über uns, verleih seiner heiligen Gemeind Fried, Liebe und Einigkeit, Amen. Wöllet solches meinen lieben Herren und Brüdern, M. Jacob Ottern und Herrn Steffan auch anzeigen rc. und ihres Fürbitts für mich begehren. Datum zu Urach uff den XII. Septembris Anno 1537.

Ambrosius Blaurer

An den Konstanzer Rat, 11.2.1538

„Ich bin aus viel scheinbarlichen Anzeigungen gewiß, daß mein Beruf in dich Fürstenthum Württemberg ordentlich und aus Gott, auch anbisher, ihm sei Lob, nicht übel erschossen ist. Nun sind aber die Sachen noch dieser Zeit dermaßen geschaffen, daß vielleicht der Halbtheil und dennoch nicht gar dieses Fürstenthums gevisitiret und der Nothdurft nach versehen ist, und zudem die verordneten Visitierer also gesinnet, daß ich gänzlich zu vermuthen habe, wo ich nicht zugegen, daß manchem guten Pfarrer, so von mir aufgesetzt worden, das Examen zu schwer und er demnach abgestoßen würde, nicht ohne kleinen Anstoß seiner Unterthanen und Nachtheil des ganzen Handels. Denn etliche Leute dermaßen erbittert, von daß der Bilder und etlicher anderen Sachen halber nicht ihres Gefallens gehandelt worden, daß sie gedenken, wie sie alle Diejenigen schüpffen möchten, so ihrer Meinung nicht wollen zufallen, wie ich denn in augenscheinlicher Erfahrung habe. So würde auch der Artikel, das Nachtmahl belangend, viel gröber und fleischlicher müssen gelehrt und gehalten werden, denn es Luther selbst begehrt; so wunderseltzam stehen etlicher Leute Fürnehmen.... Wenn ich mich selbst und meinen zeitlichen Nutz suchte, wollte ich viel lieber zu Augsburg, denn in diesem Fürstenthum sein, dieweil mir dieses viel genießlicher, minder arbeitsam und fahrlich wäre, denn an dem Ort zu sein, da ich über so viel Müh und Arbeit, Fahr und Sorg auch an dem Zeitlichen Nachtheil leiden und das Meine, wie denn noch bisanher geschehen, einbüßen muß. Aber billig sollen wir uns, solches Alles hintangesetzt, dem gnädigen Gotteswillen ergeben und nach seinem Wohlgefallen gebrauchen lassen, auch mit Verlust Leibs und Lebens, geschweige des hinfälligen zeitlichen Guts. Er ist der Herr, wir seine nichtige Geschöpfe, welche er wie, wohin und wie lang ihm geliebt brauchen soll. Meines gn. Herrn Herzogs Ulrichs halber kann ich nicht wissen, ob es mit Gnad oder Ungnad seinethalb sein möchte: die Stunden sind ungleich. Es sollte sich wohl fügen, daß anrucks groß Ungnad vorhanden und aller Dank sammt der Belohnung ganz verlorren wäre; wiewohl ich Leute weiß, die gern zustimmen würden, daß es mit Gnaden beschehe, nur daß ich aus dem Land käme. Darnach würden sie ihres Gefallens Einen zu ihnen ziehen und alle Ding nach ihrer Wohlmeinung wiederum anrichten, auch die Sachen dermaßen versehen, daß ich keinen Regreß wiederum haben möchte, und also viel guten geschickten Hirten und frommen Unterthanen zu kurz beschähe. In Summa, es stehen alle Ding

auf diese Stunde also, daß wenn der Fürst gleich jetzt nicht mein beehrte und mich nur leiden möchte, ich meinen Abschied dießmal nicht wüßte gegen Gott zu verantworten, bis die Visitation zu Ende laufft.“

An Johann Machtolf

Ich schreibe hiemit an Eueren Rat wegen des Herrn Johannes Bock, den ich hier nicht länger bei der Helferei erhalten kann, und bitte, ihm, weil das Einkommen seiner kleinen Pfrund für seinen Unterhalt nicht genügt, zu einer Zulage zu verhelfen, damit er, wenn nicht länger, doch noch ein Jahr hier studieren kann. Nehmt Euch der Sache an. Das Geld wäre sicher gut angelegt; er hat jetzt erst den rechten Nutzen vom Studium, und Ihr bedürft seiner Dienste noch nicht. Meine Herren von Konstanz haben auch einen jungen Prediger mit Weib und Kind zum Studieren nach Basel geschickt, wo er sich jetzt zwei Jahre aufgehalten, und nun kommt er nach Tübingen, um da eine Zeitlang zu studieren; er hat von meinen Herren mehr als 100 Gulden. Bock hat sich hier durchaus gut gehalten. Sollte für ihn nichts zu erlangen sein, so bemüht Euch um die Erlaubnis, eine Pfarrei im Württembergischen zu übernehmen, bis Ihr seiner Dienste bedürft; hätte er bei Euch sein genügendes Auskommen, so käme er lieber schon jetzt nach Eßlingen.

Ihr wißt, daß des Betlis zu Kruppenacker Schwester Gretle eine Zeitlang bei meiner Schwester gedient, dann in Konstanz geheiratet hat und bald gestorben ist. Dem Mann stehen von ihrer Hinterlassenschaft noch 7 Punf aus und der Abzug, den er hat erlegen müssen; deshalb bitte ich Euch, mit den Erben und Pflegern wegen der Ausrichtung zu verhandeln. Grüßt die Euringen und alle guten Herren und betet für mich und mein Amt. Es steht gar seltsam um alles, wovon ich Euch lieber mündlich berichten als schreiben möchte; vielleicht gibt Gott bald Gelegenheit. Neues wissen wir nicht außer von dem Türken, was Euch besser bekannt ist.

Datum frytag vor Letare 38

Amrosius Blarer und Johannes Zwick an den Rath von Konstanz, 1538

„Wir haben, Aergerniß und allen Argwohn der Eigennützigkeit zu verhüten, keiner Besoldung nie beehrt, auch etwa die angebotene nicht haben annehmen wollen, und uns doch dabei nicht allein im Predigtamt, sondern auch in andern euren Diensten und Handlungen, auch hin und wieder Reisen so gutwillig und dermaßen erzeigt, daß Niemand spüren mögen, ob wir um Sold Solches gethan, sondern uns aller Ding als von Gott in dieß Amt gesetzt ge-

halten haben. Nicht daß Besoldung nehmen unser, auch Gottes halber unziemlich gewesen, sondern damit unsere Lehr und Predigt bei Männlichen, sonderlich aber bei den Böswilligen desto ansehnlicher und bei dem Frommherzigen desto baulicher wäre, so beide Theile sähen, daß wir nicht uns selbst und das Unsere, sondern allein gottgefälligen Fürgang des gnadenreichen und von Neuem herglänzenden Evangelii und Wohlfahrt gemeiner Kirchen hie zu Konstanz in diesem Allem gemeint und gesucht haben. Ja auch zu dem, daß wir keinen zeitlichen Genuß von unserem Amt gehabt, haben wir auch nicht geringen Schaden von dessen wegen erdulden müssen, und ist uns nicht kleiner Kost aufgelaufen mit vertriebenen waislosen Predigern und andern frommen Christen, deren anfangs viel verjagt worden, jetzund mit andern armen heimischen und fremden Leuten, sonderlich in der verschienen klemmen und theuren Zeit, da wir für andere Leute um Hilf und Trost täglich angesucht worden, denn man anfangs meinen wollte, wir sollten Jedermann helfen und genug geben. Nun wären wir aber wohl nochmals, wo es immer in unserm Vermögen, erbötig und von Herzen geneigt, solches alles fürohin wie bis anher zu beharren, wollten auch nichts Lieberes, denn daß wir also mit unserem Dienst im Wort und zeitlichem Vermögen Männlichem unsere Gutthätigkeit und Hilf beweisen und für und für leisten möchten; dieweil wir aber nicht durch unnütz, leichtfertig und üppig Schwenden oder überflüssige Köstlichkeit unseres Haushaltes und anderer Sachen, sondern allein durch erlittene Kosten und Ausgab jetztangeregter Ursach halber in Schulden geronnen und Minderung unseres Hauptguts dermaßen gerathen, daß nichts Gewisseres zu erwarten, denn, so wir also noch etliche Jahre dergestalt wie bis anher Hansen sollten, daß wir und unsere Erben in verderblichen Schaden, das Niemand billig begehren mag, wachsen und andern Leuten zum Erbarmen kommen müssen: so ist demnach unser Begehrt, daß ihr in stattlicher Erwägung aller jetzt eingebrachten Ursachen, und daß wir, wo uns nicht Liebe unseres Vaterlands hie behielte, an etlich anderen Orten, so wir uns mit Dienst dahin begeben wollten, wohl viel höhere und reichlichere Besoldung, denn wir an euch begehren, haben möchten, uns günstiglich und väterlich bedenken wollen

[An Margarethe Blarer aus Hagenau am 4.7.1540](#)

„Ich bitte dich, daß du die Sache der Kirche Christi dem himmlischen Vater in flehentlichen und gläubigen Gebeten anbefehlest, denn sie wird stark zwischen den Klippen und Stürmen menschlicher Gewalt und Weisheit umhergetrieben. Darum so rufe oft mit deiner h. Gemeinde, die du anheim

hast, den Geber alles Friedens inbrünstig an, daß er diese Stürme stille und uns mit seinem festen, ewig dauernden Frieden bekräftige und stärke, damit die Pforten der Hölle nichts wider uns vermögen. Ich weiß, wie schwesterlich du für meine Frau und meine Kinder sorgst. Grüße dein ganzes Haus sammt allen deinen Kranken und Armen, durch deren Fürbitte bei dem Herrn ich unterstützt zu werden wünsche. Lebe wohl, beste, liebste Schwester, o mein Herz in dem Herrn. Thue, was du thust, geflissentlich. Nähre, tränke, besuche, sammle in den Hungrigen, Dürstenden, Kranken, Vertriebenen Christum, in der gewissen Zuversicht, daß dein Lohn bei ihm im Reiche seiner Herrlichkeit dir bereitet ist.“

Über den Tod Margarethes an Bullinger, November 1541

„Unter denen, welche ein Opfer der Pest wurden, hat der Herr, der Geber des Lebens, auch unsere treffliche und in Wahrheit unserer Kirche getreueste Dienerin, meine leibliche Schwester Margaretha zum großen Leidwesen Aller vom Tode zum Leben hinübergeführt, zu der für sie freilich rechten, für uns aber ungünstigsten Zeit, was meine Seele zuweilen so sehr erschüttert, daß ich hier die heftigen Erregungen meines Herzens fühle und durchaus fürchte, es möchte dieser Tod eine schlimme Vorbedeutung für die ganze Stadt haben, was noch viel Gutgesinnte mit mir besorgen. Denn was sie betrifft, sind wir völlig gewiß, daß sie nicht todt ist, sondern den Tod mit dem glücklichsten Leben vertauscht hat; sie hat auch ihren letzten Athemzug unter heiligen Reden ausgehaucht, im Vertrauen, ihr Tod sei kein Sterben, so daß du gesagt hättest, sie sei sanft eingeschlummert und habe ihren Geist in die Hände des treuen Schöpfers übergeben. Uns aber ist ein so großer Trost und Segen entzogen, daß wir in unserer unbeschreiblichen Trauer mehr als die Hälfte unseres Lebens verloren zu haben stets schmerzlicher empfinden. Bitte für uns, daß es uns vergönnt werde, in ihren Fußstapfen Christo nachzufolgen.“

An Heinrich Bullinger, 23.12.1543

„Möchte doch unser Magistrat auf eine solche Einrichtung denken, in welcher die geistliche und weltliche Zuchtordnung also dem Herrn wohlgefiele, daß er seinen Zorn von uns abkehrte. Unser Rath hat jetzt wenigstens den Anfang gemacht, indem er uns Kirchendienern die schöne aber überaus schwere Aufgabe stellte, wir möchten, da wir täglich an seiner Verwaltung so viel auszusetzen hätten, ihm eine solche dem Wort Gottes entsprechende Regel aufzeichnen, bei deren Befolgung er sicher sein dürfte, den Segen

Gottes reichlich zu empfangen und seinem drohenden Strafgericht zu ent-
rinnen. Du siehst jedoch, wie schwierig diese Aufgabe ist, nicht nur, weil
sie so umfassend ist, sondern auch weil sich Vieles aus dem Wort Gottes
nicht beantworten läßt. Dazu kommt, daß Unzähliges zu behandeln wäre,
was dem geistlichen Amt ganz ferne liegt, so daß wir uns dieser Aufgabe
entheben zu sollen glaubten; da sie aber uns hierüber, abgesehen von unse-
rem Kirchenamte, wie auch andere gute Männer hören wollen, so konnten
und durften wir das Ansinnen nicht schlechthin von der Hand weisen. Sie
begehren von uns zu vernehmen, wie ein Regiment im Geistlichen und
Zeitlichen angerichtet werden möge und solle, daß es Gottes Wort ähnlich
und demnach ihm dermaßen gefällig sei, daß er, wo dem gelebt, von deßwe-
gen seinen Zorn und vorgenommene Strafe nachlassen werde; wollen dem-
nach, daß wir eine ganze Reformation stellen, wie alle Dinge in kirchlichen
und politischen Sachen gehalten sollen werden, denn sie gedenken sich der-
maßen in Gottes Willen zu richten, daß sie auch andern Obrigkeiten ein gut,
besserlich, christlich Exempel seien.“

[An Heinrich Bullinger, 3.7.1546](#)

„In Summa, wir werden Leute genug haben. Es soll, hoff ich, den Pfaffen
der Brei recht gesalzen werden, und der Hagel, den sie lang gesotten haben,
sie selber treffen. Wolle Gott der bübischen Morderei bald ein Ende ma-
chen.“ „Selbst in Italien sind bedeutende Leute unsere Kundschafter, die
dem Papst gern ein Feuer in Italien anzündeten; denn es ist ihm Niemand
hold, dem Teufelskopf.“

[An Herzog Christoph von Württemberg](#)

Durchleuchtiger Hochgeborner Fürst gnediger Herr, Gleich nachdem der
durchlechtig hochgeborn Fürst und Herr Herr Ulrich Hertzog zu Wirtem-
berg und zu Tegkh Grave zu Mümppegart rc. E. F. G. Herr Vatter mein
gnediger Fürst und Herr säliger hochloblicher Gedächtnus Sr. F. G. Fürsten-
thum widerumb erobert, hab uff Sr. F. G. gnedigs Ansynnen ich mich ins
Land gethon und vier gantzer Jar lang darinnen gros Unruw Müeh und Ar-
bayt gehabt, wie des noch vil guthertziger Ehrnleut gut Wissen tragen.

Es hat auch damals uff hochgenannte meins gnedigen Fürsten und Herrn
gnedigs Beger der edel und vest Mann günstiger lieber Junkherr Hanns Har-
der mich und mein Knecht zu im genommen u. Sr. F. G. zu unterthenigen
Gefallen uns alle Unterhaltung, Atzung, Geliger, Behausung, Beholtzung,

Liechter u. alle andere Notturfft reichlich dargereicht, darfür ime dann alle Wochen zwen Gulden verordnet worden.

Und als ich ungevürlich ein Vierteil eines Jars im Lannd gewesen, bin ich von hochgedachtem meinem gnedigen Fürsten und Herrn säligen hochloblicher Gedächtnus mit achtzig Gulden gnediglich verehrt und bezalt worden.

Darnach über ein kleine Zeit sagt sein F. G. selbs zu mir, sie wölte mit der Besoldung mich gleich wie Meister Erhart Schnepffen halten, wölchem jährlich zweyhundert Gulden gereicht worden, das ich wie pillich von sein F. G. zu unterhenigem Dankh annam, hab also daruff all mein Rechnung u. Zerung angericht u. gar keines Fürschlags begert, sondern vielmehr gedacht, mein Amt one Nachteil zu vollstrecken und derhalben im ersten Jar da allenthalbenher vil guter armer Gesellen zulieffen u. an mich Versehung begerten, ich aber damals noch nit wissen mocht wohin u. wie vil man Kirchendiener nottürftig und welche unter denselben sich bekeren u. bleiben würden, manchen Gulden von dem Meinen außgeben, damit die armen guten Männer so weit her gezogen u. nit versehen werden mochten unclagbar wären, sonderlich dieweil sie allweg an mich begerten inen bei hochbemeltem meinem gnedigen Fürsten u. Herrn säligen einen Zerpfenning zu erlangen und ich aber des weder Fug noch Statt haben mocht.

Und ist mir also für mein oben angezeigt groß Unruw Müeh u. Arbayt, die obgemelten vier Jar lang gehabt, über die obbestipt Achtzig Gulden Verehrung weiter weder Heller noch Pfening gegeben worden. Dann wiewol in meinem Abschied uff mein damals beschehen unterthenig Supliciren mir zweyhundert Gulden uff Gretcingen geschickt, so wurd doch dabey geschrieben, daß ich dieselben für mein Abfertigung haben und davon obgedachten Hannsen Hardern, dem von mein u. meines KKnechts wegen wochentlich als obsteht, zwen Gulden verordnet waren, auch bezahlen sollt, und fand sich aber an Rechnung, daß sollich zwey hundert Gulden eben gemeltem Harder gepürten, wölche ich ime auch gelassen u. nach hochgenannts meins gnedigen Fürsten u. Herrn säligen selbs eigener beschehner gnediger bewilligter Besoldung stand mir uff disen Tag noch unerstattet uffen 320 Gulden, wölche auch dieweil ich im Fürstenthum gewest durch die oben angezeigten meine Ußgaben u. in anderweg uff mich gangen sind u. ich von dem meinen eingebließt hab.

Ich sollt auch billich hierinnen gnediglich geniessen, daß ich auch ein Ordensmann im Fürstenthumb, namlich im Closter Alperspach gewest u. nie keines Leibgedings begert hab, wie dann den andern allen so die Clöster vor u. nach Sr. F. Gn. Einkommen uff Gott verlassen, gnedige jährliche Leibgeding widerfahren u. verschriben worden seind.

Und das alles wie oben erzelt, hab vor etlichen verschieenen Jaren, E. F. Gn. als die zu Costentz gewest, ich uff das kürzest untertheniglich mündtlich bericht untertheniger Hoffnung, E. F. Gn. seye des noch gnediglich eingedenkh.

Und dieweil dann E. F. Gn. jetzo regiert u. Herr u. Lands Fürst ist, und die Pillichkeit hierinnen selbs gnediglich wol ermessen kann, ich auch diser meiner ußsteenden Besoldung nottürftig bin, So bitt ich untertheniglich, E. F. Gn. wöllen aus fürstlicher Miltigkeit mir dieselben gnediglich widerfarn u. erstatten lassen. Das will umb dieselben E. F. Gn. ich untertheniglich verdienen u. pitt ein gnedig Antwort.

E. F. G. untertheniger
Ambrosius Blaurer.

[Brief an Hubertus 1564 über den Tod Calvins](#)

D. Calvin, das unvergleichliche Werkzeug Christi und von den Theologen unseres Jahrhunderts, die uns bis jetzt der Herr übrig gelassen hatte, wohl der erste, hat am 27. Mai nach sehr heftigen Schmerzen, die ihm durch verschiedene Krankheiten in acht Tagen kamen und die er geduldig ertrug, den Himmel mit der Erde vertauscht und ist als ein guter und treuer Knecht in die Freude seines Herrn eingegangen, wo er nun ewiglich mit ihm ein wahres, des Namens wertenes Leben führen wird. Von ganzer Seele beglückwünschen wir ihn für dies so glückliche Los. Zur Reise ganz fertig, nachdem so viele grausame angriffe der Feinde, die den Mann mit ihren Zähnen zu zerreißen wünschten, beschämt waren, ist er in dem ganz ruhigen und sicheren Hafen des himmlischen Vaterlandes gelandet. Wir bitten nun den Herrn, dass er sich unserer erbarme, da er die besten Führer und Hirten seiner Herde zu sich sammelt und dass er seine Gemeinde mildiglich erhalte, damit wir nicht wie irrende Schafe ohne Hirten seien. O weh, mein teurer und lieber Bruder, wie wenig sind heute diejenigen, die von göttlichem Eifer entzündet nicht das, was das Ihrige ist, sondern was Jesu Christi ist, suchen und von der Sorge um seine Kirche ernstlich bewegt werden. Nachdem fast

jenes ganze Geschlecht zu den Vätern versammelt ist, das nach dem lang-jährigen harten Joch der papistischen Knechtschaft, welche die von Aegypten und Babel übertrifft, und die es zu Tode marterte, den Trost der süßen Freiheit Jesu Christi in dem wiedererwachenden Evangelium erfahren hat, so ist jetzt kaum der eine und der andere da, der sich an die Früheren erinnert, und diese befinden sich in einer solchen Masse von Gottlosigkeit und Losgelassenheit aller Uebel, dass sie allmählich verweltlichen und die erste Liebe verlassen. Doch hat der Herr dennoch die Seinigen und seien es noch so wenige, die er kennt. Möchten auch wir unter diese wie ein geheiligter Rest gezählt und bewahrt sein; das erbitten wir Tag und Nacht mit vielen Thränen, ja wir sagen Dank durch Jesum Christum, in dem wir vor Grundlegung der Welt erwählt sind und kämpfen nun weiter, damit wir heilig und untadelig vor ihm in der Liebe seien, und so auch durch uns sein grosser Name auf Erden verherrlicht werde.

Am 22. Juni.

Brief an seine Base Barbara Blaurer

Mein sonder lieb Bäslein.

Dein Geschrift hab ich mit christlichem brüderlichen Mitleiden gelesen, bitt Gott von ganzen Begierden meines Herzens, wölle dich nach der Fülle seiner Gnad und Barmherzigkeit seines Trosts wiederum empfinden lassen und dichs sehen lassen, wie ers so inniglich herzlich und väterlich gegen dir meint, der festen getrosten Hoffnung, er werde das ängstig Mordgeschrei deines Gemüths, auch mein und ander frommer Leut Bitt bald erhören. Harr, wart, leid dich, halt still, gewiß sollst du erfahren die Wunder Gottes, wie seine Hand nicht allein mächtig ist in die Höll zu stoßen, sondern auch wieder herauszuziehen wider und über dein und aller Menschen Vermuthen. Nicht möglich ists, daß der treu mild gnädig Gott und Vater in die Harr sich verbergen werde dem Herzen, das nach ihm und seinem trostreichen Angesicht als schmerzlich sehnet und Durst hat. Den Durst, so er selbst in dir nach seinem Wohlgefallen angezündet, wird er selbst mit ihm selbst wiederum löschen.

O mein geliebtes Bäslein! Es sind eitel gulden Anfechtungen, die uns mit der Zeit süß lieblich Frucht, d.i. Erkenntniß unser selbst und Gottes Gnaden bringen werden. Selig sind alle die, so Gott der Herr also heimsucht. Er nennet selig hie in Zeit, selig, so euch die Menschen hassen und fluchen

und alles Uebel wider euch reden werden, spricht unser Herr; noch viel seliger, so uns nicht allein andere Menschen, sondern auch unser eigen Blut und Fleisch sammt all unserem Vermögen uns verfolget, will uns nichts Guts an unserem Gott empfinden lassen. Denn gleichwie in anderem äußerlichen Verfolgen nach Blut und Fleisch warlich keine Süßigkeit, sondern Angst und Noth ist dermaßen, daß der ganze Mensch oft darob erbebt und nicht weiß, wo er daran ist: also noch viel mehr, so wir unserem eigenen Hausfeind zu Theil werden, daß er sich nicht sehen lassen kann, muß groß Jammer und Noth sein, noch dennoch ist der Herr der treu gütig Gott an der Hand, sieht dem Kampf zu, läßt uns hart umgetrieben und auch zerzauset werden und aber nicht gar darniederliegen, wie heftig wir auch angefochten sind. Darum ist die Seligkeit auch außerhalb des Empfindens; es vomet auch das Wort Gottes bewahrt und behalten außerhalb des Trosts und Süßigkeit hie in Zeit, daß gleichwohl wahr bleibt: Selig sind die, so das Wort Gottes hören und behalten; ja viel sicherer und baß wird es behalten in der Schwachheit Bluts und Fleischs, und so wir des großen Sturms daneben inne werden, denn so es uns ohne die Säure wohl ausging und süß wäre. Es gilt hie nicht des süßen, sondern des sauren Senfs; das Fleisch muß mit Feuer, d.i. mit der Trübseligkeit gesalzen werden, sonst erstinkt es in der Fülle und wird zunichte. Dort sollen wir erst verklärt und in ein neu Herz und Haut gestoßen werden; mittlerzeit müssen wir uns drucken und schmiegen und berrügen lassen, daß uns Gott also reit mit den Sporen seiner Züchtigung, daß wir nicht fallen in die Stricke dieser Welt und nicht mithafften sind der Gottlosen, so dem Herrn entgegen sind und wandeln nach ihren Gelüsten.

Mein Bäslein hab Geduld.

Das Empfinden der Armuth des Gemüths und Herzens, ja der Armuth Gottes, als du schreibst, ist warlich groß Reichthum vor ihm, der auch seinen geliebten Sohn ein wenig hat mangeln lassen an Gott, aber nachmals wiederum mit Ehren und Schmuck gekrönet. Wer Trost hat nach dem Fleisch in allen Creaturen und Gottes mangelt, ist zu viel arm, ob er seine Armuth gleich nicht empfindet und sich reich bedünkt. Der nicht Freud, Trost und Ergötzlichkeit hat in den Creaturen und Gott allein hat, der ist über all König und Kaiser reich und herrlich, ob er gleich seines Reichthums d.i. Gottes auch nicht empfindet. Hab ich einen verborgenen Schatz im Haus, der mir aber mit der Zeit werden soll, so bin ich reich in der Wahrheit, wiewohl

ichs jetzumb nicht weiß noch empfind; also ist allen angefochtenen Kindern Gottes. Die haben den verborgenen Schatz der Gnaden und Reichthum Gottes bei ihnen; er will ihnen wohl, derhalben sie reich sind, wiewohl sie es dieser Zeit nicht merken noch verstehen in der Notz. Darum sei unerschrocken in der Hartseligkeit; Geduld ist uns Noth, sagt Paulus, wirf die Hoffnung nicht ab dir; den Tag Christi wirst du gewißlich sehen und mit Freuden erleben. Deß halt dich steif.

Briefe an Ambrosius Blarer

Melanchthon, Philipp - an Ambrosius Blarer

„Laß dich nicht bestimmen, zu jenen Schwarzröcken zurückzukehren, denn du kannst ohne öffentliche Schande und Schaden des Evangeliums deinen Fuß nicht mehr zurücksetzen. Die Feinde Christi würden es deuten, als ob du, vom Gewissen gedrungen, unter der Verdammung des Evangeliums der Freiheit deiner That dich gereuen ließest. Im Uebrigen bitte ich dich, falls deine Umstände nicht ein Anderes erheischen, du mögest dein Ordensgewand nicht ablegen, damit du wenigstens in diesem Punkt dem Unverstand der Menge Rechnung tragest, bis die Zeit ein Anderes gebietet. Denn hierin, dünkt mich, sollen die Besten so wenig als möglich von ihrem Rechte Gebrauch machen wollen, vielmehr den Anderen nachgeben und Aergerniß verhüten, so weit es immer angeht. Also hat Christus, also haben die Apostel gethan. Selbst Martin wollte Alles eher als sein Augustinerkleid ablegen oder in irgend einer, wenn auch noch so unwesentlichen Ceremonie, wenn sie nur dem Evangelium nicht zuwiderlaufe, einem Bruder Aergerniß geben. Du weißt, daß es bei euch einige fanatische Christen gibt, welche das Bekenntniß Christi nur ins Fleischessen und sonstigen heidnischen Wahn setzen. Sie nennen sich bald Lutheraner bald Evangelische, und doch belasten sie den Namen des Evangeliums mit solcher Schande, daß ich fast wünschen möchte, die Papisten sollen in ihrer Verfolgungswuth gegen die Bekenner des Evangeliums fortfahren, damit dadurch jener Bodensatz unseres Lagers abgeschreckt werde, sich fälschlich diesen heiligen Namen anzumaßen. Bedenke, daß du Christum bekennst, also das Kreuz tragen und dich auf das Aeüßerste gefaßt halten mußt, nachdem du jenen Dickbäuchen den Rücken zugekehrt hast. Ich achte dich nicht für einen solchen Neuling im Christenthum, daß du meines Rathes bedürftest oder nicht wüßtest, in welcher Gestalt sich Christus uns zu erkennen gebe, nemlich in jenem verachteten und von der Welt verdamnten Zeichen des Kreuzes.“

Zwingli, Huldrich – An den Pfarrer Blarer – 1528

Der rechte Christ sucht Gott und dem Nächsten zu leisten, was je die Besten geleistet haben, mögen sie Abraham oder Odysseus, Miltiades oder Mose geheißen haben. Die Religion war nicht in die Grenzen Palästinas eingeschlossen, weil der himmlische Geist nicht nur Palästina, sondern die ganze Welt geschaffen hat und mit seiner Liebe umfaßt.

Bucer, Martin - an Ambrosius Blaurer

„Welchen Lärm wird es nun geben und wie wird unser Evangelium heruntergemacht werden! Wie wird man ausposaunen: Derjenige (nämlich Luther) habe nicht falsch prophezeit, der uns des Müntzerischen Geistes beschuldigte! Handeln wir deshalb bescheidener und vorsichtiger. Meine hiesigen Amtsbrüder wissen, welche Befürchtungen jene klugen Pläne stets in mir erregten. Da sie jedoch glückten, dachte ich: mannigfaltig sind die Wege des Herrn. Der ganze Verlauf der Sache wird Dir wohl von Konstanz aus berichtet worden sein, und zwar besser als wir ihn kennen. Ich will Dir dennoch mittheilen, was man uns geschrieben hat.

Am 10. Oktober kam nach Zürich ein früher aus dem Lande verwiesener Laufbursche, um Gnade und Wiederaufnahme bittend und als Gegendienst die Anzeige machend, daß die fünf Orte gerades Wegs gen Zürich heranzögen und schon im Begriff seien, Kappel zu besetzen. Die Zürcher vertrauten dem Verräther, ließen eine Kohorte Bombarden vorrücken und folgten sogleich unter der Führerschaft Georg Göldli's, in so großen Haufen als möglich, ungerüstet. Zwingli, zu Pferd und bewaffnet, begleitete sie. In einiger Entfernung von der Stadt angelangt, sandten sie jenen Menschen, dem sie Waffen gegeben hatten, voraus, um die Beschaffenheit des feindlichen Lagers auszukundschaften. Kaum hatte er sich ihren Blicken entzogen, so warf er seine Waffen ab, kehrte schnurstracks zu den Feinden zurück und verrieth Alles. Die Luzerner sollen nicht dabei gewesen sein. Jene traten nun aus ihrem Versteck, dem Wald, hervor, als der Augenblick günstig erschien und eröffneten die Schlacht. Die Unsrigen, in Schlachtordnung aufgestellt, griffen mit großem Muthe an, und zwar zuerst mit den Kanonen, welche gute Dienste geleistet haben sollen. Als es dann zum Handgemenge kam, ließen die Zürcher es nicht mangeln an der größten Tapferkeit und zwangen den Feind zu weichen. Bereits war ausgekämpft, als Letzterer bemerkte, daß die Bauern, welche unser Geschütz decken sollten, geflohen waren. Hierdurch ermuthigt, griff er, in schon überlegener Anzahl, uns zum dritten Male an. Es entbrannte nun auf beiden Seiten eine solche Wuth und wurde mit solcher Hartnäckigkeit gekämpft, daß man zuletzt mit den Tischmessern, mit den Zähnen und den Nägeln sich gegenseitig niedermachte. Zwingli, die Seinen in Gefahr erblickend, sprang bis in die zweitvorderste Reihe vor und fiel als ein Held. 16 Kanonen, zwei Banner samt dem ganzen Gepäck gingen verloren. Das große Banner, das in die dritte Hand gekommen war, wurde zuletzt durch einen etwa 18-jährigen Jüngling zusammengerollt und nach Zürich zurückgebracht. Der Feind hat seine Leichen mit

sich weggeführt, so daß die Unsrigen seine Verluste nicht erfahren haben. Ein Zürcher, der gefangen worden, hat erzählt, welche Gräueltaten an Zwingli's Leiche verübt wurden. In Zürich herrscht unsägliche Trauer, denn es fielen 14 Mitglieder des Kleinen Rathes, unter denen Dumysen mit zwei Söhnen; ungefähr 400, heißt es, werden vermißt, großen Theils Zürcher Bürger und die Besten der Stadt.

O des Unheils! So hat der Herr uns vergolten! Suchen wir Trost bei Christo, welcher unsere Sache augenblicklich nur deshalb verläßt, um uns zu demüthigen. Lebe wohl. Stärken wir uns durch das Gebet. Martin Bucer, ganz der Deine.

Bucer Martin an Ambrosius Blarer

Auch ich fürchtete für Zwingli, Das Evangelium siegt durch das Kreuz. Man täuscht sich, wenn man eine Rettung Israels durch äußere Mittel mit Ungestüm erwartet und durch die Waffen beschleunigen will. Große Gefahren machen zwar Alle gleich und entkleiden einen Jeden seines besonderen Charakters; deshalb ich das Schauspiel eines bewaffneten Bischofs nicht für so unwürdig erachte, wenn auf einen Befehl Gottes der Krieg begonnen worden und es bis zum Aeüßersten gekommen ist. Ich befürchte aber, daß diese Sache diesmal ohne den Willen des Herrn angefangen wurde, und es beunruhigt mich sehr, daß unser Zwingli nicht allein den Krieg angerathen, sondern mit Unrecht aufgedrungen hat, wie es ganz den Anschein hat, wenn wir recht berichtet sind. Ich glaube, daß die Waffen das Letzte sein sollen, wozu Christen ihre Zuflucht nehmen dürfen. So wünschte ich, daß man durch alle Zugeständnisse, die ohne Verlegung der Ehre Gottes möglich sind, den Frieden aufrecht erhalten hätte. Die V Orte haben zwar, ich gestehe es, eine Züchtigung durch den Krieg verdient, das konnte jedoch nicht die Aufgabe Derjenigen sein, welche so Manches an sich selber zu strafen versäumten und durch keinen besonderen Befehl Gottes dazu angetrieben waren. Man darf auch das Ungewöhnliche nicht leichtsinnig wagen, das heilige Männer zu ihrem Ruhm gethan haben. Das göttliche Wort lehrt, daß wir alle Beleidigungen ertragen sollen und nur Diejenigen richten dürfen, die Gott in unsere Hand gegeben hat. Darüber hinausgehen ist löblich, wenn ein ausdrücklicher Befehl des Herrn vorliegt; fehlt aber letzterer, so heißt es seiner Ordnung widerstehen und das Schwert, wodurch man selbst umkommt, zur Hand nehmen. Wann werden wir aber in so zweifelhaften Din-

gen Gewißheit erlangen, die wir in unseren Gebeten so schwach sind? welche verderbliche Kälte liegt in diesen Tagen auf den Herzen der Unsrigen!.

Bucer, Martin an Ambrosius Blaurer – Fragment

Vertrauen wir desto fester dem Herrn Christus, je klarer wir einsehen, daß durch keines Anderen Kraft der fleischliche Arm gebrochen werden kann,

Bucer, Martin an Blarer – Fragmente

„O Schande!“ ruft er aus, „O Aergerniß! o Treulosigkeit! o ihr Schweizer! Dir aber, o Christus, sei Lob und Ehre, der Du also zeigest, daß Du Alles bist, daß wir allein auf Dich sehen müssen! Gib uns Gemüther, gib Herzen, gib Augen, daß wir nur zu Dir uns hinwenden, nur auf Dich schauen, Dir alles anheimstellen. Je mehr unsere Sache gefährdet ist, desto tapferer wollen wir uns erweisen. Christus vermag alles.“

Bucer, Martin- An Blarer – Fragment

Mit vollem Recht, mein lieber Blaurer, beweinst du den Tod Oekolampad's, denn wir hatten keinen größeren Gottesgelehrten als er war, der auch nichts anderes als eine Erneuerung der Kirche, und zwar durch reinere Mittel, erstrebte.

Juda, Leo – Brief an Ambrosius Blarer, September 1534

Was liebt Gott mehr als Fürsorge für die Armen? Der Ueberbringer dieser Zeilen ist um Christi willen wiederholt vertreiben worden und hat unter dem Kreuze gelebt, ist aber im Bekenntniß nicht eines Fingers breit gewichen. Gott hat ihm bisanhin diese Standhaftigkeit erhalten; er ist's daher werth, daß Alle um Christi willen sich ihn lassen empfohlen sein. Das Fleisch ist schwach; dieses muß man stets unterstützen, damit es nicht wacke. Deshalb empfehlen wir dir nun diesen Greisen; er ist nicht sowohl gelehrt als fromm, d.h. er zichnet sich weniger durch Gelehrsamkeit aus als durch viel Fleiß und Treue, was mir weit vorzüglicher scheint als jenes. Es ist bei ihm nicht Einfalt ohne Kenntnisse, sondern die Umsicht eines Greisen, durch lange Erfahrung erworben, so daß man nicht besorgen muß, er handle in irgend etwas blindlings und unbesonnen, wodurch Manche die Kirchen in vielerlei Schaden bringen.

Otter, Jakob – An Ambrosius Blaurer

Esslingen, 30. Oktober 1537

De34r Überbringer war bisher unter Schnepf in ärmlicher Stellung, ist aber jetzt vom Pfarrer und der Kirchengemeinde zu Pfullingen angenommen worden unter Vorbehalt Deiner Zustimmung; er ist fromm und verständig. Stehe ihm bei; Schnepfs Einwilligung wirst Du leicht erhalten.

Ceterum fausta audimus de tollendis imaginibus per ducatum, unde gratias agimus domino, qui tuis conatibus dedit successum; interim dissimulamus calumnias multorum, qui nihil aliud didicerunt.

Stephans (Schäffers) Sache, die Du mir und dem Schreiber empfohlen hast, wünschen wir zu fördern, bedürfen aber Deiner Hilfe, da gewisse Leute, weil es sich um eine Ausgabe handelt, ganz abgeneigt sind. Schreibe an den Rat und Sorge, daß Machtolf den Brief erhält; so werden wir eine günstige Gelegenheit abwarten. Ich sende für Deine Gattin unser Gebetbüchlein, das die Straßburger, ohne uns zu befragen, mit Titel und Bildern geschmückt haben, woran aber kein Frommer Anstoß nehmen wird. Ich empöflehle unsere Kirche und alle Brüder Deinem Gebet.

Cursim, 30. Octobris

Frecht, Martin – An Erhard Schnepf und Ambrosius Blaurer
10.12.1537

Mein Verwandter Johannes Spengler (Spänglerus) hat mich gebeten, in Unterstützung seiner Bittschrift Euch dringend zu ersuchen, das ihm jüngst gezeigte Wohlwollen auch jetzt zu bewähren. Ihr vernehmt aus seinem Schreiben, daß die Vorsteher des Blaubeurer Spitals ihm nur 20 Goldgulden jährlich zahlen oder ihn zwingen wollen, sich mit der Spitalkost zu begnügen, was ihm sehr beschwerlich wäre. Auf solche Weise würden wir sicherlich nicht viele, die aus dem Papsttum kommen, beim Evangelium festhalten. Mag auch mein Verwandter seine Fehler haben, so scheint doch kein böser Wille vorzuliegen. Deshalb bitte ich Euch, bei Eueren Kollegen auszuwirken, daß für ihn reichlicher gesorgt werde. Entschuldigt meine Zudringlichkeit und laßt mich Euch empfohlen sein.

Raptim, Ulme 10. Decembris 1537

Bucer, Martin – An Ambrosius Blaurer
Straßburg, 1538 Mai 16.

Es ist gut, wenn nur die Geschäfte den Briefwechsel hindern. Ich fürchtete, Du habest an mir mancherlei auszusetzen, wie auch die Gattin jenes greisen

Simon, der eine Zeitlang zu St. Georg war, Konrad (Hubert) fragte, ob kein rechtes Einverständnis zwischen uns herrsche. In Konstanz haben jüngst die Unseren mich hoch erfreut durch ihr wie früher offenes, liebevolles Entgegenkommen; nur in der einen und anderen Sache habe ich eine gewisse ungewohnte Vorsicht bemerkt, hoffe aber, daß seit unserer Unterredung die Befürchtungen geschwunden sind. Wie bist Du mit dem schönen, munteren Töchterchen bei voller Gesundheit der Mutter beglückt! Infolge von Ermüdung durch die Geschäfte und Schwachheit habe ich mich bürgerliche genommen, preise mich aber glücklich, wieder in die Liebe meiner Konstanzer aufgenommen zu sein. Über meine Schrift erbitte ich Dein offenes Urtheil. Der zu uns gesandte Bruder scheint der Unterstützung wert; doch einen wie Unwürdigen hast Du an seine Stelle gesetzt! Hüte Dich wohl; er ist, wie wir nachträglich vernahmen, ein armseliger Mensch, auch war unsere Empfehlung kühl. Die Unseren grüßen Dich; bete für uns zu Gott, der Dich stärke und segne.

Argent(oratori) 16. Maii 1538.

Grüße Harter, seine Gattin und die Freunde.

Calvin, Jean – An Blaurer in Biel

Am 11. November wurde zwei Gegnern Calvins erlaubt, ihre Kinder auf Namen zu taufen, die Calvin als unchristliche nicht dulden wollte; kurz darauf wurde Trolliet, obwohl Calvin durch das Eingreifen Farel's und Virets, die am 9. November in Genf für ihn sprachen, gerechtfertigt worden war, vom Rat ebenfalls eine Erklärung seiner Ehrenhaftigkeit zugestellt. Zwei deutsche Heere fielen in Frankreich ein, das eine durch die Champagne, das andere durch die Picardie; von diesem wurde Calvins Vaterstadt Noyon eingeäschert. Robert Etienne, der berühmte Pariser Buchdrucker, weilte seit einiger Zeit als Refugiant in Genf.

Von bösen Leuten in Genf. Vom Brand Noyons.

Weil ich hoffe, gleichzeitig mit diesem Briefe komme mein innig geliebter Bruder, Herr Theodor Beza, zu dir, der dir von meiner und der Genfer Kirche Lage ausführlicher berichten kann, als ich im längsten Briefe vermöchte, so will ich mich kurz fassen im Schreiben. Er wird dir erzählen, wie viel Last und Unruhen uns die böswilligen Gesellen machen, die nur durch die Straflosigkeit und Freiheit, die man ihnen gewährt, fähig sind, Schaden anzurichten. Aber vielleicht will uns der Herr nur darum aller Menschenhilfe

berauben, damit er allein uns in seiner Hut halte. Dabei habe ich nun auch, was ich nie gedacht hätte, meine Vaterstadt überlebt. Denn meine Geburtsstadt ist vor kurzem ganz vom Feuer verzehrt worden. Wir müssen auch täglich noch von weiteren furchtbaren Niederlagen aus der Picardie hören. Und doch wird dadurch die Leidenschaft des Königs so wenig gebändigt, dass er übermütiger als je Gott Hohn spricht. Dürfte man doch aus Euerm Deutschland Erfreulicheres vernehmen! Weil aber heute nichts als Trauriges oder wenigstens Unklares vor sich geht, wage ich kaum, nach den Ereignissen in Deutschland zu fragen. Ohne Zweifel zitterst auch du bei jeder Botschaft ängstlich, aus Furcht, es könnte zum bisherigen Schlimmen noch mehr kommen. Denn wenn nicht der Herr vom Himmel her seine Hand ausreckt, so muss, wer vorsichtig und scharfen Blickes ist, in den schon so schweren und bitteren Erlebnissen nur das leichte Vorspiel ungeheuren Unglücks erkennen. Denn in wie fürchterlicher Frechheit Satan auch rast, so ist bei der heillosen Bosheit der Welt eigentlich noch zu verwundern, dass ihm vom Herrn nicht noch weit mehr erlaubt wird. Wir aber, die wir einen festen Anker im Himmel haben, müssen diese stürmischen Wogen nicht anders durchsegeln, als wenn wir schon im ruhigen Hafen wären, bis uns der Herr zur seligen Ruhe seines Reiches sammelt.

Ich sende dir beiliegende Briefe an meinen lieben Beza, weil er mir versprach, bei der Reise nach Bern den Heimweg über Biel zu machen. Kommt er nicht zu dir, so schicke sie bei erster Gelegenheit an Farel zurück. Robert Etienne hat eben meinen Kommentar zum Johannesevangelium unter der Presse. Sobald er fertig ist, will ich dafür sorgen, dass du ein Exemplar erhältst. Lebwohl, hochberühmter Mann und trefflicher Diener Christi, mir von Herzen verehrter Bruder. Der Herr fahre fort, dich mit seinem Geiste zu leiten, dich mit seinem Schutz zu behüten und dich in jeder Weise zu segnen. Deinen Amtsbruder [Fünkli] grüße vielmals von mir. Meine Kollegen und meine Begleiter von der letzten Reise lassen Euch beide grüßen. Auch Eurem Stadtseckelmeister [Meyer] und den andern frommen, tapfern Männern möchte ich einen Gruß ausgerichtet haben. Dich aber bitte ich dringend, du wollest mich deiner Fürbitte empfohlen sein lassen, denn ich habe diese Hilfe nötiger, als ich mit Worten sagen kann. Nochmals lebwohl samt deiner Frau und deiner Familie.

Genf, 19. November 1552.

Von Herzen dein
Johannes Calvin.

Calvin, Jean – An Blaurer in Biel

Michael Müller war Bannerherr der Stadt Biel. Blaurer hatte in einem Brief geklagt, seine Vaterstadt Konstanz sei, seitdem sie sich von der Reformation abgewendet, der gräulichsten Unsittlichkeit verfallen. Calvins theologische Vorlesungen wurden in einer Kirche (St. Pierre oder Notre-Dame-la-Neuve, jetzt Auditoire) gehalten.

Von den bösen Zeiten.

Dass ich auf deinen ersten Brief so spät antworte, bester Mann und von Herzen verehrter Bruder, ist die Schuld Michael Müllers, der mit seinem Gerede, er reise nächstens ab, mich anderthalb Monate hinhielt. Gestern, als ich zur Vorlesung in die Kirche hinaufging, brachte mir ein junger Mensch deinen Brief. Drei Stunden nachher, kurz vor Nachtessenszeit, ging ich zur Herberge; der Bannherr war nicht da. Etwa um Mitternacht wurde ich von einer heftigen Migräne, die mir zu allzu bekannt ist, ergriffen. Nach der Morgenpredigt musste ich mich legen bis Mittags. Danach musste ich eine Vorlesung hören. Von der komme ich eben zurück und werde mich nun im Schreiben kurz fassen, da mir erstens nur noch ein bisschen Zeit übrig bleibt, und ich auch, von der Migräne her noch angegriffen, zum Faulenzen aufgelegt bin. Der Bannherr reist nun morgen ab, wie mir berichtet wurde. Deshalb kann ich dir nun meinen Johannes-Kommentar nicht einhändigen, wie du wünschest. Aus der Widmungsinschrift wirst du dann sehen, dass er dir schon vorher als Geschenk bestimmt war. Ich lege vier Predigten mit der Erläuterung eines Psalms bei. Für die vier Exemplare des Büchleins über die Prädestination nehme ich nichts, als was er auch dem Buchhändler hätte zahlen müssen.

An unsern Verhältnissen betrübt uns nichts so, als dass das Staatswesen in solche Verwirrung gebracht ist, so dass die Kirche Gottes hier nicht anders als die Arche Noahs inmitten der Wasserwogen der Sintflut umher geworfen wird. Doch ist ihre Lage so, dass der Glaube der Frommen so wenig ins Wanken gerät und ihr Mut so wenig erschüttert wird, wie wenn wir im sichern Hafen ruhen. Wirklich, in welchem Erdenwinkel heutzutage die Kinder Gottes wohnen, überall müssen sie mit außerordentlicher Standhaftigkeit bewehrt sein gegen die wütenden Stürme. Der Kaiser rüstet mit großem

Aufwand zum Krieg gegen die Stadt Siena; ein zweites Heer steht ihm in Piemont. Er selbst hebt in Belgien neue Streitkräfte aus, zu einer Wiederholung des Einfalls in die Picardie. Der Franzose rafft Truppen und Geld von allen Seiten zusammen, soviel er aufbringt. Wie diese Kriegsunruhen ausgehen werden, ist nicht leicht zu erraten. Eine merkwürdige Hartnäckigkeit in der Kriegführung zeigte der Graf von Mansfeld, da ihr die strengste Kälte in Sachsen den ganzen Winter hindurch keinen Einhalt tat. Deine armen Mitbürger von Konstanz sind ja nicht nur recht nachsichtig mit sich selbst, sondern geradezu rasend in ihrer Schwelgerei. Sicherlich ist das schon eine furchtbare Strafe Gottes. Denn zweifellos rächt Gott durch diese viehische Maßlosigkeit und den tolleren Schwindelgeist die gottlose Verachtung seiner Lehre. Wenn ich auch weiß, wie traurig und bitter für dich ist, was du von der Verblendung deines Volkes schreibst, so muss dich doch der eine Gedanke nicht wenig trösten, dass Gott selbst in dieser Weise sein Siegel setzt auf deine Tätigkeit, die von ihnen so schändlich verachtet wurde.

Ich hätte gerne noch länger geschrieben, aber du musst meine Kürze verzeihen, weil ichs nicht mehr aushalte, ohne zu essen. Lebwohl, hochberühmter Mann und mir sehr verehrter Bruder. Meine Kollegen lassen dich vielmals grüßen und viele andere fromme Leute. Unserm Bruder Justin sage viele Grüße von mir. Der Herr erhalte Euch und Eure Kirche, sei mit Euch, leite Euch mit seinem Geiste und segne Euer frommes Wirken.

Genf, 14. Februar, 5 Uhr Abends 1553.

Von Herzen Dein

Johannes Calvin.

[Calvin, Jean – An Blaurer in Biel](#)

Acht-Zeilen-Psalmen heißt der 119., der aus 22 Strophen von je acht Zeilen besteht.

Über die Unruhen in Genf und einige Werke.

Du schreibst zwar selten an mich, bester, von Herzen verehrter Bruder, aber ich erhalte keinen Brief von dir, der nicht ein jahrelanges Schweigen vollkommen wieder gut machte. Denn nicht nur atmen alle die herzlichste Liebe zu mir, sondern als ehrliches Zeugnis geben sie so ganz deine Herzensgesinnung, dass ich jedes Mal glaube, den vor Augen zu haben, der so schreibt. Deshalb brauchst du dich gar nicht so sorglich wegen deiner Pflichtversäumnis zu entschuldigen. Denn ich weiß gar wohl, wie sehr du

mich liebste, und wenn mir auch nichts lieber wäre, als täglich irgendein Brieflein von dir zu erhalten, so liegt mir doch deine Ruhe noch mehr am Herzen, und es genügt mir vollkommen, wenn ich von dir Verzeihung für meine Trägheit erwirke.

Über den Zustand unserer hiesigen Kirche kann ich noch nichts Bestimmtes schreiben. Die Bösen haben in diesen Jahren nie aufgehört, uns stets wieder neue Mühe zu machen. Zuletzt haben sie in dem Versuch, den Kirchenbann zu beseitigen, das Äußerste an Verrücktheit geleistet. Von beiden Seiten ist in hartem Strauß lange gekämpft worden, weil in Rat und Volk die Leidenschaften so offen entbrannt waren, dass die Gefahr eines Aufruhrs nahe lag. Durch die Kunstgriffe einiger Leute ist jetzt eine Versöhnung unter uns zustande gekommen. Über die Streitsache selbst ist aber noch nichts beschlossen. Übermorgen wird entweder darüber entschieden, oder es entsteht ein neuer Kampf, dessen Ausgang ich dem Herrn überlasse mit dem Entschluss, auch kein Haar breit zu weichen. Ich bin zwar auch nicht so von Eisen, dass es mich nicht quält und mir fast das Herz zerreißt, an die Zerstreuung meiner Herde zu denken, die eintritt, wenn ich von hier weggehen muss. Weil uns aber nichts anderes erlaubt ist, als im Vertrauen auf Gottes Vorsehung unsere Pflicht bis aufs äußerste zu tun, so muss ich eben fortfahren. Doch leuchtet uns jetzt schon etwas mehr Hoffnung als früher.

Die kleineren Werke, die ich bisher herausgegeben habe, hat einer unsrer Buchdrucker in einem Bande gesammelt, außer vier französischen Predigten, die Baduel ins Lateinische übersetzt hat. Ich sende dir also kein Verzeichnis, da du es von dort haben kannst. Neulich sind auch zweiundzwanzig französische Predigten zum so genannten Acht-Zeilen-Psalme veröffentlicht worden. Die Schriftauslegungen sind besonders gedruckt worden, wie eben jetzt erschienen ist, was von der Apostelgeschichte noch fehlte, wovon ich dir ein Exemplar sende, jedoch, wie du es vorschreibst, so, dass der Überbringer dieses Briefes den Preis für dich bezahlt. Ebenso habe ichs mit der Widerlegung der servetischen Gottlosigkeit gehalten, von der er dir drei Exemplare mitbringt. Ich lege den lustigen Brief unseres Beza (unter dem Pseudonym Passavant) bei, der dich hoffentlich recht lachen macht. Lebewohl, du hochberühmter Mann und treuer Diener Christi. Der Herr fahre fort, dich und dein Haus zu leiten mit seinem Geist, zu behüten mit seinem Schutz und mit allem Segen zu beschenken bis ans Ende. Auch meine Kollegen und viele gute Leute lassen dich grüßen.

Genf, 11. Febr. 1554.
In Wahrheit dein
Johannes Calvin.

Calvin, Jean – An Blaurer in Biel

Allerlei Nachrichten.

Es traf sich ungeschickt, dass ich, als Wittenbach deinen Brief brachte, gerade schlief, müde von einem Fieber, das mich kurz vorher in einem dritten Anfall gepackt hatte. So kams, dass ich ihn nicht begrüßen konnte, wie ich gewollt hatte. Ihn zu mir ins Haus zu rufen, das ich noch nicht verlassen darf, wäre unhöflich gewesen; es ist ja auch wenig angenehm, einen Kranken zu besuchen. Den Ausgang meiner Krankheit überlasse ich Gottes Hand; es hat mich nämlich recht hart mitgenommen und meine Kräfte sind noch nicht groß. Doch haben die Ärzte gute Hoffnung.

Da du die Verteidigung unseres Consensus von mir wünschest, wundert es mich, dass du von der zweiten Schrift gegen Westphal kein Wörtlein sagst; denn ich hatte darüber dein Urteil erwartet. So fürchte ich, du habest das Exemplar, das ich dir sandte, nicht erhalten, ich habe deshalb kein Bedenken getragen, dir nun eines auf deine Rechnung schicken zu lassen.

Sonst ist in Genf nichts Neues erschienen, das dir gefallen dürfte; außer etwa die Geschichte der Märtyrer unserer Zeit, die du vielleicht gerne sähest. Doch da du sie möglicherweise schon hast, so wollte ich Wittenbach nicht mit mehr Gepäck und dich mit einem weitem Rechnungsposten belasten. Willst du sie doch, so kann Farel sie dir besorgen.

In Bern ist nichts abgeschlossen worden; als wir glaubten, es sei fast fertig, wurden ganz unerwartet neue Bedingungen aufgestellt. Den Genfern genügt es, nichts abgeschlagen zu haben, worin sie nach dem Urteil billig denkender Leute nachgeben konnten. Wer die Forderungen der Gegenpartei liest, sieht leicht, dass sie, auf ihre Macht pochend, uns Gesetze auferlegen wollten, die das gleichmäßige Recht [der beiden Städte] ganz aufgehoben hätten, die Genfer aber ein Bündnis im Sinne hatten, das ganz erträglich gewesen wäre. Dass die Schuld auf mich geworfen wird, ist nichts Neues; gegen solche faule Späße bin ich abgehärtet.

Von andern Dingen will ich, sobald ich gesund bin, an Farel schreiben mit dem Auftrag, es dir mitzuteilen. Lebwohl, edler Mann und im Herrn verehr-

ter Bruder. Meine Kollegen lassen dich grüßen, ebenso unser Syndic und Roset. Das erwähnte Geld ist längst zurückgezahlt. Grüße deinen Kollegen, Herrn Funkli, und die übrigen Freunde von mir. Der Herr halte Euch aufrecht mit seiner Kraft, er behüte Euch und segne Euch immermehr.

Genf, 15. Mai, am Tage vor der Abreise des Boten 1556.

Von Herzen ganz der Deine
Johannes Calvin.

Calvin, Jean – An Blaurer in Biel

Jacques du Bois (Sylvius) von Amiens war Professor der Medizin in Paris. Die Nachschrift ist im Original verstümmelt.

Ein Arzt für Biel.

Als kürzlich Eurer Apotheker Francois hier war, um einen Arzt zu suchen für die Praxis in Biel, sprach er mit mehreren Leuten davon. Der Überbringer dieses Briefes hörte davon, und es veranlasste ihn, wenigstens probeweise einmal nach Biel zu reisen. Denn da er sah, dass Genf von Ärzten bereits überfüllt ist (es sind zehn oder noch mehr hier), so wollte er bei dieser Schar von Konkurrenten nicht beschäftigungslos bleiben, und meinte, wenn sich ihm anderswo eine auch nur mittelmäßige Praxis zeige, so dürfe er das nicht verachten. Damit er nicht ganz unbekannt zu Euch kommt, will ich berichten, was ich von ihm weiß. Einer meiner Kollegen, der ihn vor zehn Jahren in Paris kennen lernte, bezeugt, er sei ein rechtschaffener, unbescholtener Mann, obwohl er damals noch auf den Irrwegen des Papsttums wandelte; du wirst merken, dass er nun von der freien Lehre erfüllt ist. Was nun seine medizinische Begabung angeht, so war er vier Jahre Assistent des du Bois, der zu seinen Lebzeiten stets in Frankreich einen großen Ruf gehabt hat. Ärzte, auf deren Urteil ich etwas gebe, versichern, er habe tüchtige Fortschritte gemacht. Ich müsste mir Vorwürfe wegen Mangels an Anstand machen, wollte ich einen Mann, der solche Zeugnisse aufweisen kann, ohne meine Empfehlung ziehen lassen. Hielte ich ihn nicht einer freundschaftlichen Aufnahme durch gute und gebildete Leute wert, so wollte ich ihn dir sicher nicht aufdrängen. Ich bitte dich nur, ihn zu beraten, und wenn er dir passend scheint, ihm deine Gunst und dein Wohlwollen zuwenden zu wollen. Lebwohl, trefflichster Mann und hochverehrter Bruder.

Genf, 21. Juni 1556.

Dein

Johannes Calvin.

In Poitou und Anjou sind ernste Unruhen entstanden um der Religion willen. Eine große Schar Menschen ist, von Furcht ergriffen, hierhin und dorthin geflüchtet. Die armen Brüder [machen mir] Sorge. Grüße deine Kollegen und alle frommen Leute. — — —

Calvin, Jean – An Blaurer in Winterthur

Ambrosius Blaurer, bisher in Biel, war seit kurzem in Winterthur Pfarrer. Jakob Leyner war wohl ein Verwandter des erwähnten Kaufmanns Hans Leyner von St. Gallen in Lyon. Der Pariser Parlamentsrat Anna du Bourg war am 10. Juni 1559 auf persönlichen Befehl Heinrichs II. verhaftet und am 21. Dezember 1559 verbrannt worden; sein Oheim, Antoine du Bourg, war der Kanzler von Franz I. gewesen.

Von Gottes unerschöpflicher Gnade und dem Märtyrertod des Anna du Bourg.

Jakob Leyner hatte rechtzeitig in meinem Hause sagen lassen, dass heute Kaufleute hier durchreisten, denen ich gut einen Brief an dich anvertrauen könne; aber durch die Vergesslichkeit meines Famulus bin ich doch erst zu spät darauf aufmerksam gemacht worden. So musst du verzeihen, wenn mich der Zeitmangel zur Kürze zwingt, edelster Mann und von Herzen verehrter Bruder. Du fragst mich, wie man Leute, die schon öfters in dieselben Sünden zurückgefallen sind, in ihrem Gewissen aufrichten und wieder zu guter Hoffnung bringen könne, gerade als ob ich bessere Auskunft geben könnte als du, der mich an Erkenntnis und praktischer Erfahrung weit übertrifft. Damit du aber siehst, dass ich nichts höher schätze, als dir einen Gefallen erweisen zu können, will ich mich nicht zieren, sondern versuchen, zu sagen, was ich weiß. Erstlich stimme ich dir darin bei, dass sich in der Schrift kein besonderes Beispiel dafür findet. Denn wir lesen darin von keinem Menschen, der Reue zeigte und sich dann doch wieder öfters im Netz der gleichen Sünde verstrickte. So sehr ich nun aber auch den Wert der Beispiele zur Bestätigung der Lehre anerkenne, so dürfen wir doch auch, wo dieses Hilfsmittel fehlt, uns ruhig auf die Lehre allein verlassen. So müssen wir also sehen: was lehrt die Schrift darüber? Zweifellos rufen die Propheten alle Menschen zur Buße, nicht nur die einmal Abgefallenen, sondern

auch solche, die in verstockter Verachtung Gottes stets wieder in Sünden aller Art fielen, oder zwar zur Buße heuchelten und dann doch wieder zu ihrer natürlichen Art umkehrten. Oft klagen sie die Israeliten treulosen Betrug an, weil sie falsch und listig Gottesfurcht heuchelten, die sie gar nicht hatten, oder mit betrügerischer Bekehrung Gott und seine Knechte verspotteten. Trotzdem, wenn sie zur Buße riefen, gaben sie ihnen doch wieder Hoffnung, Verzeihung zu finden. Obwohl das sich bei fast allen Propheten findet, so geht es doch am deutlichsten aus Jeremias Schriften hervor. Auch hat Gott nicht umsonst im Gesetz täglich wiederholte Opfer vorgeschrieben, teils für das ganze Volk, teils für den einzelnen, sowohl für die unwissentlich, als für die mit Absicht begangenen Sünden. Denn wäre nicht auch den öfters rückfälligen Sündern noch Versöhnung bereit, so hätte er nicht sinnbildliche Handlungen, die ja sonst bedeutungslos wären, eingesetzt. Dazu lässt sich auch aus dem 78. Psalm schließen, dass Gott selbst Heuchlern und Verstockten Erhörung schenkt und ihnen vergibt. Als nun schließlich Christus mit dem hellen Licht des Evangeliums kam, da hat er nicht nur verheißen, einmal werde Gott sich seinen Beleidigern gnädig erweisen, sondern er hat den Seinen geboten, in ihrem ganzen Leben zu seiner verzeihenden Güte ihre Zuflucht zu nehmen. Wenn wir nicht umsonst nach seinem ausdrücklichen Gebot täglich beten: Vergib uns unsere Schulden, so darf uns die Hoffnung auf Verzeihung nicht zweifelhaft sein. Wenn derselbe Meister lehrt, man solle dem Bruder siebenzigmal siebenmal verzeihen [Matth. 18, 22], so hat er damit gewiss von den Menschen auch nicht mehr vergebende Liebe gefordert, als wir von Gott erhoffen dürfen, der uns an Barmherzigkeit alle übertrifft. Ebenso beklagt sich zwar Paulus schwer über die Korinther, die zuvor schon gesündigt und keine Buße getan hatten für ihre Unreinheit, Hurerei und Unzucht, aber doch schneidet er ihnen die Hoffnung auf gnädige Vergebung nicht ab, sondern sagt nur, er fürchte, wenn er wieder zu ihnen komme, müsse er Leid tragen über sie (2. Kor. 12, 19 – 21). Darauf bezieht es sich auch, was Paulus sagt vom ständigen Amt, das die Versöhnung predigt, durch das Gott immer wieder seine Kirche mit sich versöhnt (2. Kor. 5, 18 ff.). Denn Paulus spricht hier zu Gläubigen, nicht zu denen, die draußen stehen. Und wenn Johannes Christum als unsern Fürsprecher beim Vater bezeichnet, der Gott uns gnädig macht (1. Joh. 2, 1), so beschränkt er diese Wohltat nicht auf einen Tag, sondern meint damit etwas Dauerndes. Wie denn auch Daniel (9, 6) in dem feierlichen Gebet, durch er seine besondere Sehrgabe erlangte, nicht verhehlt, dass Sünde auf Sünde

gehäuft und Gottes Strafe durch anhaltende Verstocktheit herausgefordert worden ist. Wenn schließlich im Glaubensbekenntnis auf [eine heilige, allgemeine, christliche] Kirche folgt: Vergebung der Sünden, so gibt uns das Grund zur Zuversicht, so dass wir nicht aufhören, uns bis zum Tode auf Gottes Gnade zu verlassen. Indessen sind doch alle scharf zu ermahnen, jeder in Bezug auf die Sünden, denen er sich unterworfen weiß, nicht nachsichtig zu sein mit sich selbst, sondern auf das Psalmwort zu achten: Heute so Ihr seine Stimme höret, so verstocket Eure Herzen nicht (Ps. 95, 8). Auch sollen sie sich erinnern, wie heftig Gott ergrimmt ist über die, die verknüpft sind mit Ungerechtigkeit [Apg. 8, 23]. Es ist ja fast nichts, was ich geschrieben habe, und doch spüre ich, dass ich für das wenige, was ich zu sagen hatte, noch zu ausführlich geworden bin, weil ich es ja mit einem sehr klugen und vor allem wohl erfahrenen Manne zu tun habe.

Von unsern Angelegenheiten hätte dir Beza ausführlicher und besser berichten können als ich. Aber er ist durch andere Beschäftigungen abgehalten worden; er gibt sich große Mühe mit Predigten und Vorlesungen. Ebenso eifrig ist Viret in seiner Aufgabe; er ist auch körperlich wohler als je zuvor. Mir hingegen ist stetes Kranksein bestimmt, wie ich glaube; so wechselt einer mit dem andern ab. Zwar hats den Anschein, als leiste ich auch noch etwas; aber um meinen Vorlesungen, Predigten und andern Verrichtungen meines Amtes nachkommen zu können, muss ich einen guten Teil der übrigen Zeit im Bette liegen. Wenn mir nicht das Frühlingswetter einige Besserung bringt, muss ich meinen Studien dann den Abschied geben. Die Schwäche in den Beinen ist schon lästig genug, aber noch fataler ist der dumme Unterleib. Neulich bin ich auch an einer starken Lungenblutung fast erstickt. So mahnt mich meine schwache Gesundheit nicht weniger ans Scheiden als dich das Alter. Auch darum ist mir jener letzte Tag umso lieber, weil wir beide dann, aufgenommen in unser himmlisches Erbe, unsere Freundschaft erst recht genießen können. Umso mehr wollen wir unser Gebet gemeinsam darauf richten, dass uns der Vater im Himmel zu gleicher Zeit heimholt. Die Lage in Frankreich wage ich kaum zu berühren, teils weil sie so sehr unsicher, teils weil sie so traurig und unheilvoll ist. Du weißt wohl schon, dass der König, weil er hörte, dass die Mehrheit des Pariser Parlaments Neigung zeige, unsre Brüder milde zu behandeln, auf Betreiben des Kardinals in eine Sitzung kam und die Gründe dafür wissen wollte. Während einige von allzu grausamer Verfolgung abrieten, aber doch zeigten, dass sie unsere Sache nicht billigten, hat einer freimütig und herzlich

die Verteidigung unsrer Sache übernommen und sich nicht gescheut, den Zorn des Königs auf sich zu lenken. Es erschien dem König Heinrich ungehörig, dass sich die Räte durch seine Gegenwart nicht einschüchtern ließen; so brach er denn in höchster Leidenschaft los und hieß den Redner in die Bastille schleppen. Sechs Stunden später wurden weitere sechs ins Gefängnis geworfen, die sich noch viel weniger deutlich ausgesprochen, ja durch Verstellung der Heilslehre verraten hatten. Einige sind ihrer Ehrenstellen verlustig gegangen, andere mit Geldstrafen belegt worden; einer liegt noch in Haft. Der aber, gegen den der König so ergrimmt war, ist vor kurzem verbrannt worden. Selbst seine Feinde preisen ihn als einen in jeder Beziehung vortrefflichen Mann; er zeichnete sich durch ungewöhnliche Rechtskenntnis, große Begabung und treffendes Urteil aus; dazu war er von außerordentlicher Rechtschaffenheit. Weitere Tugenden waren bei ihm durch seine feine Bildung verbürgt. Es war ein Neffe des Kanzlers du Bourg, und seine Brüder hatten ihn wider seinen Willen in seine Ehrenstellung gebracht; denn er hätte ein Leben als Privatmann vorgezogen. Das Ehrfurcht gebietende Wesen und die Würde des Mannes ließ seine Richter lange mit der Entscheidung zögern. Schließlich zwang sie ein Befehl des Kardinals, die Todesstrafe über ihn zu verhängen. Als das grausame Urteil auf Verbrennung bei lebendigem Leibe ausgesprochen wurde, warf er sich auf die Knie und dankte Gott dafür, dass er ihn solcher Ehre würdig erachte, zur Verteidigung seiner ewigen Wahrheit sterben zu dürfen. Vier Stunden harrete er heitern Angesichts auf den Tod. Als er auf die Hinrichtungsstätte gebracht wurde, konnten, trotzdem vierhundert Gardisten ihn umgaben, doch einige beobachten, wie er, als obs zum Schlafen ginge, selbst Rock und Wams ablegte; als der Henker ihm eine Schlinge um den Hals warf, sagte er, das sei nicht nötig; denn er sollte wie üblich an schwachem Feuer geröstet werden. Der Henker antwortete, er habe andern Auftrag, nämlich durch Erdrosselung seine Qual zu verkürzen. Er hatte sein letztes Gebet schon gesprochen; aber nun warf er sich nochmals auf die Knie und dankte Gott. Seit seinem Tod sind nun schon fast anderthalb Monate vergangen; seither sind schon wieder mehrere andere verbrannt worden. Auch uns drohen jeden Augenblick neue Schrecken. Ach, lernten wir doch aus diesen Dingen recht erkennen, was das Leben des Menschen auf Erden ist! Ich besonders, der ich mich aus meiner Erschlaffung immer noch nicht genug aufrütteln lasse! Lebwohl.

[Anfang Februar 1560.]

Calvin, Jean – An Blaurer in Winterthur

Weggelassen ist ein mit anderen Briefen fast gleich lautender Bericht über die Verschwörung von Amboise.

Genf schwer bedroht.

– – Nun, da die Ruhe wieder einigermaßen hergestellt ist, fangen jene Henker an grausam zu wüten, und hemmte nicht der Krieg in Schottland ihre Toben, so wäre die Lage der Evangelischen in Frankreich noch weit schlimmer. Uns und der Stadt Genf droht man ganz besonders. Denn sie meinen, hier würden alle Unruhen angezettelt, oder besser, um einen Vorwand zu haben, geben sie vor, es zu meinen. Diesen ganzen Monat fast glaubten meine Nachbarn, es sei um uns geschehen; aber mich werden sie nicht dazu bringen, mich auch zu fürchten; auch sah ich keinen Grund zur Furcht. Drohen größere Gefahren, so wollen wir im Vertrauen auf Gottes Schutz den Ausgang ruhig abwarten. Was auch geschieht, wird der Vater im Himmel zu unserm Besten wenden; auch wird ihn vielleicht die Rücksicht auf die ganze Kirche bewegen, sich unser zu erbarmen. Verzeih, dass ich nicht eigenhändig schreibe, sondern vom Bette aus diktiere; ich muss gewöhnlich die halbe Zeit liegen, um wenigstens einige Stunden zu haben, wo ich mich wohl befinde. Lebwohl, edelster Mann und von Herzen verehrter Bruder. Der Herr sei stets mit dir; er leite dich und segne dein frommes Wirken. Vi-
ret, Beza und meine andern Kollegen lassen dich vielmals grüßen.

Genf, 28. Mai 1560.

In Wahrheit der Deine

Johannes Calvin.

Calvin, Jean – An Blaurer in Winterthur

Der Brief ist wohl nur ein Auszug aus dem eigentlichen Schreiben Calvins, den Blaurer unter Weglassung einiger Teile für einen andern machte. Brenz hatte auf Geheiß Christophs von Württemberg eine Schrift gegen Bullinger geschrieben.

Hemmungen und Fortschritte des Evangeliums in Frankreich.

Die Lage Frankreichs ist noch nicht so wohlgeordnet, wie du glaubst. Der König von Navarra ist noch ebenso schwach wie früher. Aus der Königin-Mutter ist zuweilen ein Zugeständnis herauszulocken; aber selbst das immer voll Hinterlist und Untreue. In vielen Städten haben sich die Papisten zu-

sammengerottet, und es ist bis zum Morden gekommen. In Paris sind sie zweimal kräftig zurückgeschlagen und böß mitgenommen worden. Der Gerichtshof, das so genannte Parlament, schweigt nicht nur dazu, sondern scheint es als Gewinn anzusehen, wenn der Fanatismus gegen uns wieder aufflammt. Fast unglaublich aber ist, wie trotzdem das Reich Christi sich nach allen Richtungen ausbreitet. Von überallher verlangt man Pfarrer von uns, und obschon wir längst keine mehr haben, so nehmen wir doch noch den Bodensatz um ihres zudringlichen Forderns willen. Das Toulouser Parlament ist noch grausamer als das Pariser. Viele sind noch im Kerker; einige sind neulich verbrannt worden. Hätte sich nicht die Königin von Navarra, die sich viel mutiger und mannhafter benimmt als ihr Gatte, ins Mittel gelegt, es wären viele Gemeinden schwer heimgesucht worden. Es wäre sehr wenig Hoffnung, wenn nicht Gott bei der Aufrichtung von seines Sohnes Reich öfters verworrene Anfänge zu erfreulichem Ausgang brächte. Da ich sehe, dass in den Herzen aller Frommen unüberwindliche Freudigkeit herrscht, die keinem Schreckmittel weicht, so hält mich gute Zuversicht aufrecht.

Indessen feiern die Lutheraner weiter ihre Orgien. Ich habe vor, diese Midi-aniterangriffe weiterhin stillschweigend zu verachten; denn besser können sie nicht vernichtet werden, als wenn man sie ihrer eigenen Wut überläßt. Brenz hätte seinen Ruf besser gewahrt, wenn er geschwiegen hätte. Nun ist er so weit gegangen in seiner Dummheit und seinem Wahnwitz, dass er sich mehr Schande geholt hat, als selbst seine Gegner gewünscht hätten. Wirklich, diese eine Tat muss ihm eine Schmach bleiben bis über das Grab hinaus.

[Mai 1561.]

Teil 2: Blarer von Giersberg, Thomas

Lieder

Der XXVI. Psalm Heb.

Judica me domine rc.

Richt mich, das ichs mög lyden,
nach miner einfalt, Herr!

All sünd wolt ich gern myden,
wandlen in diner ler.

Gott mag ichs wol vertrauwen,
mich sicher auff jn lon,
Mein sachen auff jn buwen,
hat mich noch nie geruwen,
so mag ich allweg bston.

Prüff vnd ersuch min nieren,
probier mit fhür min hertz!
Laß dich an mir nichts irren,
es ist umb keinen schertz.
Din warheit vnnd din güte
nimm ich für mich allein,
Dahin richt ich min gmüte
zuwider dem geblüte
in allem minem thun.

Ich wölt nit gern zuhuse
by losen lüten syn,
Die läbend in dem suse
mit pracht vnnd ytelm schyn;
Vil minder by den lüsern
möcht ich mich finden lon,
Die frässend dwitwen hüser,
heimlich vnd tückisch müser
imm Euangelion.

Wie seer hassz ich die kirchen
falsch gnanntes geistlichs stands
Der leyen vnd der Clerchen,

ich mein des Bapstes brands
Vnnd all, die jr thun vnnd dencken
ouch jrn gottlosen mund
Verblüemend schon mit rencken,
wil sich ddoch gar nit lencken,
es hat ouch keinen grund.

By jnn mocht ich nit blyben,
wo ich mich sunst hin lend,
Vnnd soltens mich vertryben,
mit vnschuld wäsch ich dhend.
Vmb dinen altar, Herre,
ringswyß gon ich herumb,
Dem wird ich nit syn verre,
des crütz ich mich nit sperre,
biß das ich zu dir kumb.

Da wil ich erst vernemen
dz danckbar lobgesang,
Des ich mich nit wird bschenem
zum end von anefang,
Ja selbst syn ein verkünder
der hochberümpften that,
Vnd aller diner wunder,
die vns din Sun in sunder,
Christus, bewisen hat.

Din huß vnnd hofstatt schone,
da ich din wonung hatt,
Din tabernackel frone,
da man din Eer begat,
Die selbig stett vnnd orte
lieb ich von hertzen grund,
Sy stond in dinem worte,
biß ist allein min horte,
wie es gadt vß dim mund.

Darumb welst nit vfheben
vnd lassen durhin gon

Min seel, ouch lyb vnnd läben
das es der sündler lon
Empfach mit sampt den hunden
der blutdurstigen rott,
Din marter vnnd din wunden,
alls, was an dir wirt funden,
das lestern sy mit spott.

Zu säld vnnd ouch dahinden,
imm wollust vnnd am stryt,
Mit fründen vnd mit synden,
es sey nach oder wyt,
Thut sy die blutsucht tryben,
die Herren vnd die knecht,
Vor jnn mag nieman blyben,
all die wend sy entlyben,
wär nit spricht: Ir habt recht.

Kein mißthat jren henden
ist zegroß noch zeschwär,
Das gält mag sy verblenden,
als ob es wolthon wär,
Sich lassen zu bestechen
ist vol jr grechte hand,
Gricht, recht, frid sy zerbrechen,
mit heschen vnnd mit zechen
regierends lüt vnd land.

Wie sol dann ich mich schlöuffen
vß sölchem boch vnnd zwang
In disen gschwinden löuffen?
es wil mir doch sin zlang!
Din gnad, Herr, laß ich walten,
dann ich fort wie bißhar
On arglist vnd haar spalten,
das ich mich din mög halten,
in einfalt ynher far.

Min fuß soll nit abwychen,
er stadt vff rechter ban.
Hochmut, wituz vnd derglychen
macht irrthumb vnd bringt span:
Des wird ich syn vertragen,
so ich von dir allein
Lob, EEr vnd pryß wird sagen
on alle forcht vnd zagen
imb raat vnd gantzer gmein.

Du hast uns Leib und Seel gespeist
Du hast uns Leib und Seel gespeist;
nun gib uns, so zu leben
daß unser Glaub und Lieb dich preist,
die uns dein Gnad will geben;
daß durch dein Treu die Sünd uns reu,
für die dein Sohn vergossen
sein teures Blut, das uns zugut
den Himmel hat erschlossen.

Ein Christlich gsang – Von der Beschnydung.
Gott hat ein ewig pündtnuß gstellt
mit Abraham und allen,
Die er jm selbst hat zuerzellt
nach sinem wolgefallen.

Die pündtnuß strackt sich in das fleisch
unnd solt doch on end blyben,
Darumb der gloub von Gott erheischt
mit menschheit sich verlyben.

An sinem lyb beschnitten ward
der knab, eins menschen kinde,
Uß sinem vatter, Gott von art,
vereint mit uns geschwinde.

Als nun das kind beschnitten was,
das fleisch müßt forther stárben,
Darumb ließ Christus töden das
und doch nit gantz verdárben.

Mit jm selbst hat er uferweckt
das fleisch in ewigs läben
Und also sinen pundt erstreckt,
sich uns für eigen geben.

Das er yetz unser ist und blybt
und uns nichts mag zertrennen,
Dann er jm selbst hat yngelybt
all, die Christum bekennen.

Diß ist der pundt mit Abraham,
den wir in Christo lernen:
Sich hat gemert der edel stamm
über die zal der sternen.

Ein gsang bym Touff zesingen
HErr, schaff unns wie die kleinen kind
in unschuld nüw geboren,
Als wir getoufft im wasser sind,
zu dinem volck erkoren,
Das demnach sich, herr Christ, an dich
der sündtlich mensch ergebe,
das er wol stärb und nit verdärb,
mit dir erstand und läbe.

Ein gsang uff Ostren zesingen.
Christ ist erstanden von dem tod,
Erquickt uß aller angst und nodt!
Ein küng in allen lande,
zerrissen sind all bande,
herrlich ist yetz sin schande!

Im glouben laßt uns zu jm ogn,
Es ist fürwar kein falscher won,
Er tragt noch sine wunden,
warhafft ist er erfunden
und trüw an sinen frunden.

Wo ist nun dergroß boch und zwang,
Den der ungloub geübt hat lang?

Christ was allein entschlaaffen:
mit sines wortes waaffen
wil er die wält yetz straaffen.

Biß wolgemut, du kleine herd,
In diner trübtnuß hie uff erd!
Du wirst ouch überwinden,
Gott halt ob sinen kinden,
starck gnug ist er den fynden.

Herr Jesu Christ, erweck unns ll,
Das unser keins von dir abfall,
Das wir uns nit versummen,
so du zu gricht wirst kummen
und samlen dine frummen.

Gib uns, das wir zu mittler zyt
Einer den andren hasse nit:
Wir sind all unnütz knechte
und von eim armen gschlechte,
wo uns nit hilfft din grechte.

Ein gsang vor anfang der kinder predig
GElobet sey der Herre Gott,
ein vatter unser allen,
Der uns uß nicht geschaffen hat
und jm hat lassen gfallen,
Das wir yetz sind die liebsten kind,
im heiligen geist geboren
Durch Jesum Christ, ders läben ist,
sunst waren wir verloren.

So du dann unser vatter bist
und weist, was dinen kinden
Im ellend diser wält gebrist,
so gib, das wir dich finden
In gnaden all, das keins abfall,
das uns in glychem gemüte,
In ghorsamkeit vor allem leid
din heiligs wort behüte.

Zus beschlussz der kinder predig

DU hast uns lyb und seel gespyßt,
nun gib uns, das wir läben,
Das unser gloub und lieb dich pryß,
die uns din gnad muß geben,
Das durch din trüw die sünd und rüw,
und der uns hat gewäschen
Christus, din son, dann sin blut fron
hat uns die hell erlöschten.

Ein vatter unser.

HErr vatter, din sun Jesus Christ,
der unser bruder worden ist,
hat uns gleert dich erkennen,
Wiewol du bist imm himmel hoch,
unnd wir uff erd, das dannocht ouch
wir dich ein vatter nennen.
Darumb wir volgend diner leer,
und bittend, das din nam und eer
allein geheilget werde,
Das umb din göttlich lieb und trüw
unns unser sündtlich läben rüw
in diner forcht uff erden.

Keer dich zu uns und schick din rych,
in dinem geist mach unns gelych
zu recht unnd waarem glouben!
Schaff, das din will volstreckt werd
in dult unnd ghorsam hie uff erd
glych wie im himmel doben!
Gib täglich unns din heilig brot,
sterck dine kind in aller not
und predig uns din leere!
Spyß lyb und seel mit dinem wort,
so hat die menschlich sorg ein ort,
du must allein uns neeren!

Vatter, wir stond in diner huld,
so laß uns recht nach unser schuld,
wir wend ouch niemant nyden.
Du hast unns gliebt vor aller wält,
dadurch nun niemant des entgelt,
so wöllen wir uns lyden.
Doch must uns füren by der hand
unnd uns behüten vor der schand,
so uns anficht der fynde.
Darumb wend von uns ab das böß,
vom fleisch, hell, tüffel unns erlöß,
dass uns nit überwinde.

Briefe an Thomas Blarer

Blaurer, Ambrosius - An seinen Bruder Thomas 25.7.1522

„Vor allen Dingen sei dir kund gethan, daß ich unlängst (nemlich am 8. Juli) aus unserem Alpirsbach, wo ich nur allzulang gleich einem Kinde unter den Elementen der Welt diente, zu einer gemeinsamen und zugleich freieren christlichen Lebensweise unter dem Schutz Christi zurückgekehrt bin. Wohl eine kühne That, um welche mich Viele ins Angesicht schelten werden, aber die mir gleichwohl kein Gutgesinnter (wenn er nur die näheren Umstände genau kennt) übel auslegen mag. Denn was sollte ich thun? Der Abt war sehr böse auf mich, deßgleichen auch einige Conventsbrüder. Dann, um die übrigen Plackereien, denen ich fortwährend bloßgestellt war, mit Stillschweigen zu übergehen – in Betreff ihrer konnte ich ja hoffen, daß sie bald ihr Ende erreichen werden, oder sie mit ungebeugtem Muthe ertragen -: verboten war mir die fromme Beschäftigung mit jenen Schriften, welche mein in römischen Verordnungen ausgehungertes und vertrocknetes Herz allein tränken und stärken konnten, verboten war mir die Predigt vor dem armen Volke, durch welche ich dasselbe aus dem Rachen der gierigen Wölfe mit aller Macht zu entreißen versuchte; verboten war mir die Vorlesung, durch welche ich die Brüder unter den Mönchen von Menschensatzungen abzubringen und für die wahrhaft christliche Freiheit zu gewinnen gewohnt war; verboten war, um es kurz zu sagen, Christus selbst, der nirgends heller wiederstrahlt, nirgends gnädiger uns anblickt, als in jenem von ihm uns aus dem Himmel hernieder gebrachten Gotteswort: solche mehr als gottlästernde Gotteslästerungen konnte, ja durfte mein Herz nicht länger ertragen. Der

Abt bewies sich mir bereits um Luthers willen überaus feindlich. Schon war der Name Luthers von ihnen allen mit öffentlichem Fluch belastet. Das hätte ich immerhin standhaft ertragen, wenn sie nur der Schrift die gebührende Ehre gezollt hätten. Aber so weit erstreckte sich bereits ihr Vorurtheil, daß sie Alles, was ich aus dem Evangelium oder aus Paulus mit Fleiß entlehnt hatte, verschrieten, als stamme es von Luther und sei darum ketzerisch und gottlos, wie sie denn auch gar keine Verantwortung meines Glaubens annehmen wollten. Eine Zeit lang übte ich mich wohl in christlicher Bescheidenheit und Geduld, so lange ich noch hoffen konnte, sie damit für Christum zu gewinnen. Darum beugte ich, obschon ich selbst zur christlichen Freiheit hindurch gedrungen war, meinen Nacken um ihretwillen gern unter das Joch des Gesetzes, ward den Juden ein Jude und wünschte mit Paulo ein Fluch für meine Brüder zu werden. Als ich aber gewahr werden mußte, daß ich damit gar nichts ausrichtete und daß sie meine Hoffnung Tag um Tag mit ihrer Hartnäckigkeit vereitelten (wie denn diese Art Leute überaus zäh an ihrem Aberglauben festhält), so erachtete ich es an der Zeit, an mich selbst zu denken, ehe ich durch längeren Verzug mich selbst mit ihnen ins Verderben stürzte. Diese Gefahr lag aber nahe. So ging ich denn gemäß dem Befehl Christi, der seine Jünger hieß, aus der Stadt zu ziehen, welche sein Wort nicht annehme. Im Vertrauen auf welchen Beistand und unter welchen Bedingungen ich aber schied, zu erzählen, das würde mich zu weit führen. Aber, höre ich dich entgegen, du hättest das Aergerniß vermeiden sollen! Diesen Einwand habe ich mir oft und viel vorgehalten; da ich aber auch unter Jenen (wenn ich Christum nicht verläugnen wollte) ohne Anstoß nicht leben konnte, und die unwissenden Leute, die mir Tag um Tag vorwarfen, daß ich ihnen zum größten Aergerniß gereiche, mich fortwährend Ketzer schalten, bat ich sie wiederholt bei allen Heiligen um die Erlaubniß meines Abschieds. Da ich diesen nicht erhielt, ging ich auf das Dringen meines Gewissens, auf den Rath der Besten, mit der Hilfe Christi (denn daran darf ich nicht zweifeln) gegen ihr Wissen und Wollen, um vielleicht nie mehr zurückzukehren, wenn nicht zuvor dieser böse Geist aus den Mönchen durch den Geist Gottes ausgetrieben worden. Ob dieses jemals geschehen wird, weiß ich nicht; das aber weiß ich, daß der Aberglaube und die Werkgerechtigkeit sich bei ihnen bis zuletzt halten wird. Schreibe mir, welchen Lebensweg du mir einzuschlagen rathest. Mein höchster Wunsch wäre, bei dir zu leben. Könntest du unsere Mutter überreden, daß sie hiezu die Einwilligung gäbe, so würdest du mir hiemit den willkommensten Beweis dei-

ner Bruderliebe ablegen. Lebe wohl. Bestelle tausend Grüße an unsern Philippus und ebenso viele an den großmächtigen Luther.“

Severus, Wolfgang – An Thomas Blaurer
Linz, 29 Oktober 1523

In meinem Brief an Agricola, dem ich von Passau aus auf Mahnung von Gundelius schrieb, habe ich Dich grüßen lassen und mich entschuldigt, daß ich nicht einen eigenen Brief an Dich senden könne wegen der Abreise in die Heimat. Nachdem ich kaum eine Nacht dort verweilt, wurde ich an den Hof meines Gönners gerufen, der mich freundlich empfing und dem ich versprechen mußte, den Winter bei ihm zuzubringen. Inzwischen forderte mich mein vertrauter Freund Erasmus Axinurus schriftlich auf, nach Linz zu kommen, und teilte mir nach der Begrüßung mit, daß er in zwei Tagen nach Wittenberg verreisen wolle. Gern mache ich Gebrauch von dieser Gelegenheit, Euch zu schreiben, wie ich bei der Abreise versprochen habe, obwohl nicht viel zu berichten ist, als daß Herzog Ferdinand allenthalben streng verbietet, das Evangelium unter dem Volk zu verbreiten. Manche gehorchen, den Lüsten frönend, nur zu gern; das einfache Volk aber erbarmt mich, das, was immer es hört, als Gottes Wort annimmt. Welch ein Elend, daß unter allen Pfarrern in dem großen Erzherzogtum keiner ist, der durch die Finsternis Christus sähe und seine Lehre auch nur mit den Lippen gekostet hätte; gegen alle Anhänger einer reineren Religion aber wüten sie. Christus lasse auch für uns das Licht seiner Gerechtigkeit die Finsternis durchbrechen. Ihr seid glücklicher, die ihr den wahren Apostel Christi, Luther, und so manche andere hören könnt. Lebe wohl, grüße Kaspar Cruciatius und Kilian; ich werde ihnen gern erwidern, wenn sie mir schreiben. Wenn etwas Neues geschieht, teile es mir mit und laß unseren Verkehr durch die räumliche Trennung nicht ganz unterbrechen.

Blaurer, Ambroius - An Thomas Blaurer, 14.3.1536

„Meine Frau brauch ich euch nicht erst zu empfehlen; sie rühmt in allen ihren Briefen eure Dienstwilligkeit; doch empfehle ich euch meine auch sonst genug empfohlene Wittwe. Sag der lieben Hausfrau, mich verlang so sehr zu ihr, daß ich doch einmal viel Ding mit ihr redete. Ich werd wohl halb vergessen, wo verzeicht, ehe ich komme; entbittet Gott treulich für mich. Ihr könnet euch leicht vorstellen, wie unbequem und unglücklich ich mich hier fühle. Ich lebe als ein Fremder. Stets neue Sorgen für die Kirchen nehmen mich in Anspruch. Vieles möchte ich ungeschehen, Anderes anders haben, und doch gelte ich Unschuldiger als der Schuldige für Alles. Die Kirchenvisitation, deren Beendigung mir vielleicht die Rückkehr zu euch

gestattet, wird so oft ausgesetzt, daß sie wohl, wenn es so fortgeht, vor vol-
len zwei Jahren nicht zum Abschluß kommen dürfte. Unterdessen bin ich
eures Anblicks und des Zusammenlebens mit euch und allen meinen Lie-
ben, insbesondere mit meiner allerliebsten Frau beraubt, beraubt bin ich
auch meiner Studien, beraubt auch aller der Dinge, welche dieses elende
Leben erträglich machen und das Gefühl jener Leiden mildern könnten.
Und was das Schlimmste ist, ich finde keine Gründe mich loszumachen, au-
ßer solchen, welche der Herzog gar nicht oder nur wenig gelten läßt. Doch
sage ich dieses nur dir, denn ich möchte nicht, daß meine Frau von diesem
Verzug erfahre; vielmehr soll sie durch die Hoffnung auf meine baldige
Heimkehr aufrecht erhalten werden. Und vielleicht führt der Herr ja eine
unerwartete Gelegenheit herbei, die mir die Rückkehr zu euch gestattet.“

Schöbenhaber, Melchior – An Thomas Blaurer

Memmingen 1537 Dezember 11

Deinen Brief habe ich samt den Schriften Calvins erhalten und danke Dir,
daß Du diese an mich gesandt hast. Kann ich Dir in etwas dienen, so be-
fiehl; Du wirst mich stets willig finden.

Datum 11. Decembris anno 1537.

Das Geld für die Bücher habe ich Deinem Verwandten Ehinger gegeben.

Quellen:

Sämtliche Texte sind der [Glaubensstimme](#) entnommen. Hier sind zumeist
auch die Quellangaben zu finden.

Die Bücher der Glaubensstimme werden kostenlos herausgegeben und dür-
fen kostenlos weitergegeben werden.

Diese Bücher sind nicht für den Verkauf, sondern für die kostenlose Weiter-
gabe gedacht. Es kommt jedoch immer wieder zu Fragen, ob und wie man
die Arbeit der Glaubensstimme finanziell unterstützen kann. Glücklicher-
weise bin ich in der Situation, dass ich durch meine Arbeit finanziell unab-
hängig bin. Daher bitte ich darum, Spenden an die **Deutsche Missionsge-
sellschaft** zu senden. Wenn Ihr mir noch einen persönlichen Gefallen tun
wollt, schreibt als Verwendungszweck „Arbeit Gerald Haupt“ dabei – Ge-

rald ist ein Schulkamerad von mir gewesen und arbeitet als Missionar in Spanien.

Spendenkonto: **IBAN:** DE02 6729 2200 0000 2692 04,
BIC: GENODE61WIE

Alternativ bitte ich darum, **die Arbeit der Landeskirchlichen Gemeinschaft Schlossplatz 9 in Schwetzingen zu unterstützen.** Die Landeskirchliche Gemeinschaft „Schlossplatz 9 in Schwetzingen ist eine evangelische Gemeinde und gehört zum Südwestdeutschen Gemeinschaftsverband e. V. (SGV) mit Sitz in Neustadt/Weinstraße. Der SGV ist ein freies Werk innerhalb der Evangelischen Landeskirche. Ich gehöre dieser Gemeinschaft nicht selber an, und es gibt auch keinen Zusammenhang zwischen der Gemeinde und der Glaubensstimme, doch weiß ich mich ihr im selben Glauben verbunden.

LANDESKIRCHLICHE GEMEINSCHAFT „SCHLOSSPLATZ 9“ 68723
SCHWETZINGEN

Gemeinschaftspastor: M. Störmer, Mannheimer Str. 76,
68723 Schwetzingen,

IBAN: DE62 5206 0410 0007 0022 89
Evangelische Bank eG, Kassel

Andreas Janssen
Im Kreuzgewann 4
69181 Leimen

Natürlich suche ich immer noch Leute, die Zeit und Lust haben, mitzuarbeiten - wer also Interesse hat, melde sich bitte. Meine Email-Adresse ist: webmaster@glaubensstimme.de. Insbesondere suche ich Leute, die Texte abschreiben möchten, bestehende Texte korrigieren oder sprachlich überarbeiten möchten oder die Programmierkenntnisse haben und das Design der Glaubensstimme verschönern können.

Table of Contents

Vorwort

Teil 1 : Ambrosius Blarer

Lieder

Briefe

Briefe an Ambrosius Blarer

Teil 2: Blarer von Giersberg, Thomas

Lieder

Briefe an Thomas Blarer

Quellen:

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	1
Teil 1 : Ambrosius Blarer	2
Lieder	2
Briefe	20
Briefe an Ambrosius Blarer	41
Teil 2: Blarer von Giersberg, Thomas	59
Lieder	59
Briefe an Thomas Blarer	66
Quellen:	70
Table of Contents	72